



# Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 22  
März 2011  
Jahrgang 7



Foto: Josef Gaugesz

*Kirchenfenster in der Kirche zu Almasch/Bácsalmás*



## Gala

Am 8. Januar wurde die traditionelle Festgala am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen in der Budapester Kongresshalle organisiert. Vor dem großen Publikum betonte Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, in seiner Begrüßungsrede, dass die Interessenvertretung der Ungarndeutschen nach den Wahlen eine starke Legitimität bekommt bzw. hat.



Otto Heinek, Tibor Navracsics und László Szászfalvi

Die Festrede hielt diesmal Tibor Navracsics, Minister für Öffentliche Verwaltung und Justiz. Wer hätte denn gedacht, dass auch der stellvertretende Ministerpräsident (wie auch viele andere Personen im Land) ungarndeutsche Vorfahren aus Herend habe, aber leider (wie auch viele andere Landsleute) der deutschen Sprache nicht mehr mächtig sei. Ungarndeutsche als Freunde, Bekannte oder Nachbarn zu haben, sei eine Ehre, betonte der Redner und wies auf die besondere Leistung der Ungarndeutschen (Ferenc Erkel und Imre Steindl) wurden als Paradebeispiel hervorgehoben) beim Aufbau der gemeinsamen Heimat hin.

Unter feierlichen Umständen wurde die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen „Ehrennadel in Gold“ an Maria Bauer, Franz Heilig und Dr. Josef Fehérvári verliehen.



Valeria-Koch-Preisträger

Der Valeria-Koch-Preis 2010 wurde an Mirjam Lehmann (Valeria-Koch-Gymnasium, Pécs), Kinga Tillmann (Leówey-Gymnasium, Pécs), Ingrid Manz (Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja) und Viktor Pócsik (ELTE) überreicht.



Nadascher Hochzeit

Im niveaувollen Programm sind unsere besten Blaskapellen, Chöre und Tanzgruppen aufgetreten.



Dominik Mayer, Ingrid Manz, Emmanuel Hedrich u. Szilvia Bede

Ildikó Frank, Intendantin der Deutschen Bühne rezitierte ein Gedicht von Valeria Koch und die Batschkauer Mundarten kamen auch nicht zu kurz, Emmanuel Hedrich aus Tschatali und Ingrid Manz aus Baja trugen eine traditionelle Mundartgeschichte bzw. eine moderne Stand up comedy (siehe Seite 35) vor.

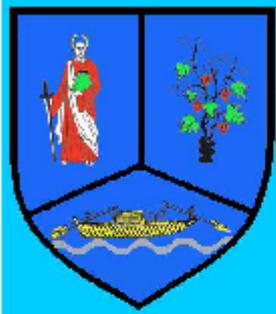


Kränzlein Kindertanzgruppe aus Bonnhard



## Wahlen

### Wahl der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun



Seit den Kommunalwahlen im Oktober 2010 sind landesweit 424 Deutsche Minderheitenselbstverwaltungen tätig. Im Komitat Bács-Kiskun wurden 27 Deutsche Minderheitenselbstverwaltungen gegründet, davon nehmen zwei zum ersten Mal die Arbeit auf.

Am 9. Januar dieses

Jahres fanden die Wahlen zu der Landesselbstverwaltung und zu den Komitatsselbstverwaltungen statt. Das Minderheitengesetz ermöglichte schon zum zweiten Mal die Gründung der Selbstverwaltungen auf Komitatssebene, aber nur dort, wo mindestens 10 Minderheitenselbstverwaltungen gegründet wurden.

Zur Wahl der Landesselbstverwaltung wurde aufgrund der Vereinbarung der Komitatsverbände eine 37-köpfige Einheitsliste vom Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen Nordungarns gestellt. Auf der Liste sind 3 Vertreter aus unserem Komitat zu finden, die von der Elektorenversammlung der Komitate Bács-Kiskun und Csongrád am 25. November gewählt wurden: Frau Dr. Elisabeth Knab aus Nadwar, Herr Josef Manz aus Baja und Frau Hedwig Heffner aus Gara. Sie nahmen ihre Mandate am 22. Januar bei der konstituierenden Sitzung in Budapest entgegen. Frau Dr. Elisabeth Knab wurde für weitere vier Jahre stellvertretende Vorsitzende der LdU, Herr Josef Manz wurde Vorsitzender des Kulturausschusses der LdU.



Elektorenversammlung des Komitates Bács-Kiskun im UBZ

Im Komitat Bács-Kiskun war der Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun berechtigt, eine Liste aufzustellen. Die am 9. Januar

gewählten sieben Personen erhielten ihre Mandate am 20. Februar in Kecskemét. Auf der Gründungssitzung wurde Herr Josef Manz aus Baja zum Vorsitzenden, Frau Hedwig Heffner aus Gara zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Frau Eva Röckl aus Tschatali erhielt das Vertrauen für weitere vier Jahre als Vorsitzende des Bildungs- und Kulturausschusses. Herr Johann Glasenhardt aus Baja wurde zum Vorsitzenden des Finanzausschusses gewählt. Weitere Mitglieder der Deutschen Selbstverwaltung des Komitates sind Frau Dr. Elisabeth Knab aus Nadwar, Frau Katharina Tóth aus Érsekcsanak und Frau Elisabeth Heltai-Panyik aus Nadwar.

Der Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun funktioniert als eine Zivilorganisation der 27 Minderheitenselbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun und der Minderheitenselbstverwaltung Hódmezővásárhely in Csongrád. Die neuen Würdenträger des Verbandes wurden am 9. Februar bei der konstituierenden Vollversammlung gewählt. Josef Manz wurde erneut einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Stellvertretende Vorsitzende wurden Herr Johann Glasenhardt aus Baja und Frau Gabriella Angeli aus Kalocsa. Mitglieder des Vorstandes sind: Frau Eva Röckl aus Tschatali, Frau Maria Fröhlich aus Hartau, Frau Theresia Délyty aus Nadwar und Frau Hedwig Heffner aus Gara. In den kommenden vier Jahren leitet Stefan Nagy aus Kumbai den Kontrollausschuss, unter Mitwirkung der Ausschussmitglieder Johann Koch aus Tschikri und Andreas Hagen aus Dunafalva.

Den gewählten Würdenträgern wünschen wir für ihre Arbeit viel Kraft, Ausdauer und gute Gesundheit.

*-baumgärtner-*

*Am 22. Januar 2011 wurde in Budapest in der Geschäftsstelle der LdU die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gegründet.*

*Die anwesenden Abgeordneten wählten in einer geheimen Wahl einstimmig Herrn Otto Heinek zum Vorsitzenden sowie Frau Dr. Elisabeth Knab zur stellvertretenden Vorsitzenden der LdU.*

*Vorsitzende der Ausschüsse sind:*

*Bildungsausschuss: Frau Ibolya Hock-Engländer*

*Kulturausschuss: Josef Manz*

*Finanz- und Kontrollausschuss: Imre Ritter*

*Sozialausschuss: Dr. Michael Józán-Filling*

*Entscheidungsausschuss für öffentliche Beschaffungen:*

*Iona Unger*

*Ausschuss für Mandatüberprüfung, Vermögenserklärung*

*und Inkompatibilität: László Sax*

**Auszeichnung**
*Hohe Auszeichnung an Josef Michaelis*


Josef Michaelis übernimmt die Auszeichnung von László Szászfalvi, rechts Staatspräsident Pál Schmitt

In Anwesenheit des Staatspräsidenten Pál Schmitt wurden am 18.12. 2010 die Preise für die Minderheiten von László Szászfalvi, Staatssekretär für die Beziehungen zur Kirche, zu den Nationalitäten und zur Zivilgesellschaft, im Ministerium für öffentliche Verwaltung und Justiz überreicht. Die hochrangige Auszeichnung erhielt u. a. der bekannte ungarndeutsche Dichter und Nationalitätenpädagoge Josef Michaelis.

Josef Michaelis wurde 1955 in der Branauer ungarndeutschen Gemeinde Schomberg geboren. Er studierte an der Hochschule für Lehrerbildung in Baja/Baja deutsche Sprache und Literatur und anschließend Geschichte an der Janus-Pannonius-Universität in Fünfkirchen/Pécs. Seit 1977 ist er Lehrer für Deutsch und Geschichte in Willand/Villány und seit 1991 ist er stellvertretender Schulleiter der Grundschule.

Bereits als Gymnasialschüler schrieb er Gedichte, seine literarische Tätigkeit begann aber 1976 mit Gedichten in deutscher Sprache. Er publiziert in der Neuen Zeitung, in Signale, im Deutschen Kalender und in zahlreichen ungarischen und ausländischen Zeitschriften und

Anthologien. Seine Gedichte wurden auf der Leipziger bzw. Frankfurter Buchmesse präsentiert.

Mit seinen selbständigen Bänden „Zauberhut“ (1991, 1994, 2000, 2005, 2008), „Sturmvolle Zeiten“ (1992), Treibsand (2004), „Der verlorene Schatz“ (2008) erntete er großen Erfolg.

Er leistet als Nationalitätenpädagoge seit über drei Jahrzehnten auf dem Gebiet des Nationalitätenunterrichts und des Kulturlebens eine herausragende, von der ungarndeutschen Gemeinschaft hoch geschätzte Arbeit.

Er schreibt sowohl in seiner Mundart als auch Hochdeutsch. In seiner Dichtung und seinem Prosawerk erscheinen die Fragen der geschichtlichen Vergangenheit der Ungarndeutschen, die Suche nach dem aktuellen Weg der deutschen Minderheitengemeinschaft als zentrale Themen.

„In dieser seiner Gedanken- und Sprachwelt erschließen sich Heimat- und Gesellschaftsnähe, tiefe menschliche Zuneigung und Verbundenheit und Weitsicht. ... Dabei schwebt er nicht in abstrakten Höhen, sondern bleibt – ohne anspruchslos zu sein – verständlich, überschaubar und klar.“ (H. Rudolf) Seine Kindergeschichten und -gedichte sind besonders populär und in vielen Nationalitätenschulen bekannt.



Mit der persönlichen Widmung von Josef Michaelis veröffentlichen wir zwei seiner Gedichte:

Liebe LeserInnen der „Batschkaer Spuren“!

Auch heutzutage erleben wir schicksalhafte Zeiten. Zeiten, in denen nichts sicher zu sein scheint. Explosionsartig verändert sich von Tag zu Tag die Welt. Länder und Völker ringen mit den globalen Problemen der Gegenwart. Sie sehnen sich nach einer - nur scheinbar - sicheren Zukunft.

Besonders kleinere Völkergruppen und Nationalitäten sind in ungünstiger Lage.

Sie müssen in Umklammerung anderer ihre Identität und Kultur bewahren.

Im Schmelztiegel der Welt und Europas verschwinden langsam die eigenen Gesichter, Bräuche, Traditionen der Völker und die kleinen Sprachen müssen hart ums Überleben kämpfen.

Ich gehöre auch zu einer Minderheit, die in der Geschichte Ungarns eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Mir liegt also das Schicksal der Ungarndeutschen auch sehr am Herzen, oft beschäftige ich mich in meinen Gedichten mit diesem Thema, mit der Assimilation und mit der immer kleiner werdenden Volksgruppe. Aber die Zeit drängt.

Die beiden Gedichte haben zwar einen traurigen Ausklang. Ich möchte aber mit diesen vielsagenden Zeilen meine Leser aus der Stagnation aufrütteln. Ich will zeigen, dass wir in der vorletzten Minute unseres Daseins sind, dass jeder auf seinem Posten tun soll, was in seinen Kräften steht.

## Josef Michaelis

### Branauer Schwäbin

Mit ihrer Enkelin  
spricht sie  
Ungarisch.  
Deutsch  
mit ihrem Hund,  
ihrer Katze,  
mit Fotos,  
ihrem Gebetbuch,  
ihren Verstorbenen,  
mit sich selbst.  
Bald,  
im Kleindorf  
als Letzte,  
mit Gott?

2000



## Nachblüte

Der Morgen fand mich in dem Garten,  
ich sah mich um in guter Laun' -  
erblickte wie auf Osterkarten  
die bunte Blüte auf dem Baum.

\*

Ich spähe um die Furchenrinde,  
betrachte still das Blätterwerk.  
Wohin verschwanden Frühlingswinde?  
Wozu dies' trügliche Gewerk?

"Warum gebarst du diese Blüte?  
Herbstnebel reifen keine Frucht.  
Lass falsche Hoffnung, deine Güte,  
schon streift im Laub die kühle Luft."

Ach! Oder hab nur ich die Meinung,  
dass Kelchblätter so rasch verblühen?  
Das Blühen wäre nur Erscheinung  
und diese Frucht wird nimmer grün?

Den Blick locken die Kronenblätter,  
ich schau sie an mit schwerem Herz:  
die Blüte trägt - im fahlen Wetter  
Herbstwichte treiben ihren Scherz.

Ich brech' dann auf, bin voller Sorgen,  
mein Wesen ist von Weh erfüllt,  
weiß gut, dass bald - vielleicht schon morgen -  
wird dieser Stamm von Eis verhüllt.

*Vor dem Kongress der Ungarndeutschen, 1983*

*Wir gratulieren Herrn Michaelis zu dieser hohen Auszeichnung und wünschen ihm weiterhin erfolgreiche Arbeit und viel Schaffenskraft im Dienste der Ungarndeutschen!*

**Zukunftsvision**

***"Wurzeln und Flügel"***  
***Leitbild des ungarndeutschen Bildungswesens erschienen***

*Mit dem Titel "Wurzeln und Flügel" ist das Leitbild des ungarndeutschen Bildungswesens erschienen. Eine Expertengruppe hat ein langfristig angelegtes Leitbild bzw. Bildungskonzept entwickelt, das wegweisend für die Zukunft ungarndeutscher Kindergärten, Schulen, Hochschulen und Universitäten bzw. Vereine sein soll. Dieses Leitbildprogramm wurde am 11. Februar 2011 auf einer ganztägigen Konferenz der breiten Öffentlichkeit vorgestellt.*

Die Broschüre enthält in sieben Leitsätzen die wichtigsten Inhalte der Bildungskonzeption der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und die dazu gehörigen Erläuterungen:

1. Bildung in allen Lebensphasen genießt höchste Priorität.
2. Die Deutsche Sprache und Kultur erachten wir als unverzichtbare Grundvoraussetzungen für Erhalt und Stärkung ungarndeutscher Identität.
3. Ein Netzwerk von Einrichtungen und Organisationen sichert in allen Bereichen ein breit gefächertes Ausbildungs-, Bildungs- und Kulturangebot.
4. Ein erfolgreiches ungarndeutsches Bildungswesen erfordert überzeugende Konzepte, geeignete Rahmenbedingungen, autonome Bildungsträger und kompetente Akteure.
5. Qualitätsprozesse sichern ein professionelles Niveau in den ungarndeutschen Bildungseinrichtungen.
6. Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Toleranz, Selbständigkeit und Verantwortungsbereitschaft sind durchgehend Ziele der Bildungsarbeit.
7. Die vermittelten Sprach- und Fachkenntnisse, Methoden und Kompetenzen bilden die Grundlage für erfolgreiches Agieren in einer sich rasch verändernden, mehrsprachigen Welt.

Auf der Grundlage der sieben Leitsätze werden demnächst für die vier Gebiete (Kindergarten, Schule, Hochschulwesen und Vereine) die konkreten Aufgaben und Maßnahmen ausgearbeitet.

Das Leitbild ist zu erreichen: [http://www.ldu.hu/files/nadb\\_news\\_data/wurzeln\\_und\\_flugel.pdf](http://www.ldu.hu/files/nadb_news_data/wurzeln_und_flugel.pdf)





## Deutscher Kulturverein Batschka

### *Vollversammlung mit Jubiläumsfeier*

Am 11. Februar 2011 versammelten sich die Mitglieder unseres Vereins im Ungarndeutschen Bildungszentrum zur Vollversammlung. Der Einladung folgte „der harte Kern“, so konnte der Vorstand über siebzig Mitglieder Willkommen heißen.

Mit großem Stolz wurde den Anwesenden berichtet, dass am 26. März 1991 der Verein offiziell registriert wurde. Also besteht der Verein schon seit zwanzig Jahren und wirkt im Interesse der Ungarndeutschen in Baja und in der Umgebung. In fröhlicher Stimmung wurde an die zahlreichen Programme erinnert, die mit schönen Erlebnissen unsere Mitglieder bereicherten. Im vergangenen Jahr hat die Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun unsere Tätigkeit mit dem Minderheitenpreis anerkannt. Durch die gute Zusammenarbeit mit der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Baja konnten zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt werden.

Der einstündigen sehr lebhaften Versammlung folgte das traditionelle Abendbrot mit gebratenem Fleisch und Würsten, gedünstetem Kraut und Salzkartoffeln. Alle konnten ihren Durst mit gutem Tee oder Glühwein löschen. Für weitere gute Laune sorgten die Musikanten des Anton Kraul Musikvereins aus Waschkut. Auf ihrem Programm standen wunderschöne Kompositionen. Stefan Turi sang und spielte auf seinem Akkordeon in der Pause sehr lustige Lieder, die ebenfalls einen großen Beifall ernteten.

In den späten Abendstunden konnten alle Teilnehmer nach einem gelungenen Abend nach Hause kehren.

Wir bedanken uns für das Mitmachen! Vergelt's Gott!

Im Namen des Vorstandes: Hans Glasenhardt

### *Aus dem Terminkalender des Vereins*

Ständige Veranstaltungen:

An jedem ersten und dritten Sonntag des Monats finden um 10.30 Uhr in der Innenstädtischen Kirche Heilige Messen in deutscher Sprache statt. Am zweiten und am vierten Samstag des Monats wird um 7.30 Uhr in der Heiligen Antonius Kirche eine stille deutsche Messe zelebriert.

Der Vorstand des Vereins versammelt sich am ersten Mittwoch des Monats um 17 Uhr im Haus der Minderheiten (Baja, Szabadság u. 23). Die Sitzungen sind öffentlich.

Programme:

- 10-13. Juni: (Freitag-Montag) Ausflug nach Klausenburg (Kolozsvár) und Umgebung
- 18. Juni: Teilnahme am Stiftdler Festival in Feked
- Tagesausflug im Mai (Samstag): Tschasartát/Császártöltés und Hajosch  
Besichtigung des Heimatmuseums, Besuch des Barock-Schlusses
- 14. August (Sonntag): Kalocsa Deutschsprachige Messe der Diözese
- Am letzten Wochenende im August spielt die Platin-Kapelle in Baja

Für die Programme können Sie sich bei den folgenden Vorstandsmitgliedern anmelden:

- Eva Huber 06 30/488 9189
- Josef Manz 06 20/326 4886
- Hans Glasenhardt 06/20 388 7653

### *Steuer*

**Liebe Freunde, Sie können 1% Ihrer Steuer frei einer gemeinnützigen Organisation und 1 % einer Kirche zukommen lassen.**

**Bitte unterstützen Sie unsere Vereine!**

- **Bácska Német Kulturális Egyesület, 6500 Baja, Dunau. 33.**  
Steuernummer: 19045762-1-03
- **Bácskai Németekért Közalapítvány, 6500 Baja, Duna u. 33.**  
Steuernummer: 18360268-1-03
- **„Kraul Antal” Fúvószenekar Egyesület, 6521 Vaskút, Kossuth L. u. 91.**  
Steuernummer: 19049704-1-03

**Schriftsteller-Leser-Treffen**
**Lesung des ungarndeutschen Schriftstellers Franz Sziebert**


Am Mittwoch, dem 02. Februar 2011 fand im Bajaer Nationalitätenhaus eine ganz besondere Lesung statt. Der bekannte ungarndeutsche Autor Franz Sziebert las aus seinem neuen Buch „Vertrieben, Verschwiegen, Vergessen“ vor.

*„Wo einst unsere Wiege stand, möchten wir unsere letzte Ruhe finden“.*

Zur Lesung hat der Deutsche Kulturverein Batschka, der heuer sein 20-jähriges Gründungsjubiläum feiert, die Vereinsmitglieder und Gäste aus Nah und Fern in das Bajaer Haus der Nationalitäten eingeladen.

Zum Jahresauftakt erschienen zahlreiche Interessenten, die die Veranstalter mit Kuchen, Tee und der Jahreszeit gerecht mit Glühwein empfangen haben.



Vorsitzender Hans Glasenhardt begrüßte den Schriftsteller und Chronist aus Ketschinge/Görscönydoboka (Komitat Branau) und übergab das Wort dem Lehrer des Bajaer Ungarndeutschen Bildungszentrums Alfred Manz.

In seiner Einleitung sprach Alfred Manz über die vielseitige literarische Tätigkeit des Autors. Die Pflege der deutschen Sprache, der Mundart und der Kultur spielten immer eine bedeutende Rolle in seinem Leben. In seinen Werken stehen die Vertreibung, Verschleppung, Internierung und die Zwangsarbeit *Malenkij Robot* im Fokus. Seine ersten Heimatgeschichten erschienen 1984 in der Anthologie *Jahresringe*.

Die publizistischen-literarischen Aktivitäten von Franz Sziebert wurden mit mehreren Auszeichnungen anerkannt. Sein Band "Unzuverlässig?" (1998) wurde von der

Landeselbstverwaltung der Ungarndeutschen herausgegeben und war ein Meilenstein in seiner literarischen Tätigkeit. Dieses Werk brachte ihm einen durchschlagenden Erfolg. Er hatte auch die Möglichkeit, dieses Buch in Berlin

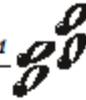


vorzustellen. Er bekam unter anderem die "Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum" (2002). Sein neuester Band „Vertrieben, Verschwiegen, Vergessen“ erschien (2010) mit der Förderung der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung des Komitates Branau.



*Franz Sziebert, 1929 in Ketsching/ Görscönydoboka, Komitat Braunau geboren, lebt auch jetzt in seinem Heimatdorf. Der aktive Schriftsteller publiziert seit Ende der 50er Jahre seine Erfahrungen, stellt die traurigen, aber auch die fröhlichen Ereignisse der menschlichen Schicksale seiner Umgebung vor. Er betreut das geistige und kulturelle Erbe seines Dorfes, seiner Region. Er nahm immer aktiv am öffentlichen Leben im Interesse seines ungarndeutschen Heimatdorfes auf lokaler, Komitats- und Landesebene teil. Er gründete schon in den 50er Jahren eine deutsche Theatergruppe. Er war zugleich der Hausautor dieser Gruppe. Seine Stücke wurden zwischen 1954 und 1960 erfolgreich zu Hause und in den Nachbardörfern präsentiert.*





Und jetzt tauchen wir in die Welt der Vergangenheit eines schwäbischen Dorfes namens Ketschingen ein.

Als Zeitzeuge und Betroffener, der alles miterlebt hat, sprach Herr Sziebert anschaulich über die sturmvolle Vergangenheit der Ungarndeutschen. Er schilderte das Schicksal seiner Volksgruppe während und nach dem Zweiten Weltkrieg, die Vertreibung, die Umsiedlung, die Deportation in den Nachkriegsjahren, viele traurige, aber auch lustige Geschichten.

Die Zuhörer bekamen einen authentischen Einblick über die sehr erschütternde, herzbewegende Ereignisse der vergangenen Zeiten.

In seinem emotionalen, unterhaltsamen Vortrag sprach er über das ausgeplünderte Dorf, das „wir neu aufgebaut haben. Wir fassten wieder Wurzel. Ohne den Glauben in die Zukunft, ohne die gegenseitige Hilfe hätten wir es nicht geschafft. Trotz aller Schwierigkeiten ist Ungarn unsere Heimat geblieben.“

Er berichtete dem Publikum lebhaft und mit viel Humor über seine persönlichen Erfahrungen und die Ereignisse seines Heimatdorfes. Es war ein interessanter

literarischer Ausflug, die



wirklichen Geschehnisse wurden leider lange Zeit verschwiegen bzw. nicht wahrheitsstreu dargestellt. Deshalb ist es wichtig, dass die späteren Generationen die Ereignisse der Realität entsprechend kennen lernen.

Herrn Sziebert ist es gelungen, einen bleibenden Eindruck beim Publikum zu hinterlassen. Er trug eine spannende Passage aus dem Buch „Vertrieben, Verschwiegen, Vergessen“ vor und beantwortete am Ende die Fragen des Publikums.

Nach der zweistündigen Veranstaltung bedankte sich das Publikum mit großem Beifall für den Vortrag und man hatte die Möglichkeit, sich einen Band mit der Widmung des Autors anzuschaffen.



Wir hoffen noch viele Geschichten von Franzi bácsi lesen zu können.

Josef Gaugesz

## Sonntagsgedanken

### Die Macht des Wortes

Ich hatte es morgens gerade in der Zeitung gelesen, und abends beim Elternabend war es dann ein großes Thema: Mobbing im Internet. Da suchen sich Schüler ein „Opfer“, machen jemanden fertig mit den übelsten Beleidigungen. Aber nicht Auge in Auge, auf dem Schulhof, wie zu meiner Schulzeit. Nein, heute läuft das im Internet, ganz indirekt und anonym. Im weltweiten Netz ist das mittlerweile fast normal. Es gibt sogar eigene Seiten, da kann man Klatsch und Tratsch anonym reinschreiben, die übelsten Verleumdungen in der ganzen Welt verbreiten: Das Opfer wird mit vollem Namen, mit Schule und Klasse genannt. Wer so fertig gemacht wird, kann sich kaum wehren: Das Internet vergisst nichts. Diese Demütigungen haben Menschen bis in den Selbstmord getrieben.

Aber auch im direkten Umgang wird die Sprache immer roher, rauer. Das hat seine Wirkung. „Blöde Zicke“, hat neulich einer zu mir in der S-Bahn gesagt. Ich hatte nur gefragt, ob ich mal durch kann. Wie viele gehen Tag für Tag mit Widerwillen, mit Angst zur Arbeit. Weil sie mit Worten erniedrigt oder lächerlich gemacht werden. Worte haben eine Wirkung, üben Macht aus. Worte können dazu führen, dass Menschen sich wertlos fühlen und klein, am Boden zerstört.

Aber Worte können auch das genaue Gegenteil bewirken: Gute Worte können Menschen aufbauen, ja, sogar heil machen: „Du bist ein Schatz“. „Gut, dass du da bist“, oder: „Ich verzeihe dir“. Das sind erst mal genauso „nur“ Worte.

Aber diese Worte haben eine ganz andere Wirkung: Sie sagen Gutes - und sie tun gut.

An vielen Schulen wird genau das jetzt probiert: Kinder und Jugendliche lernen, Konflikte zu besprechen, Streit auszutragen, ohne sich zu beschimpfen. Schulen entwickeln einen Ehrenkodex für die Internet-Nutzung. Meine Jüngste wird gerade zum „Pausenengel“ ausgebildet: Da üben Kinder schon in der Grundschule wahrzunehmen: Wie wirkt das, was ich sage? Wie kann ich es so sagen, dass es anderen und mir gut tut? Und dass damit in der Pause und auch sonst in der Schule ein gutes Klima entsteht?

„Gutes sagen“ - das ist übrigens im Lateinischen auch das Wort für segnen! Bene-dicere: Gutes sagen. Ich glaube, das bringt wirklich Segen. In guten Worten steckt eine gute, eine heilsame Kraft. Für mich wird darin auch etwas von der Liebe Gottes spürbar.

Ich hab mir vorgenommen, das häufiger zu tun: Anderen etwas Gutes sagen. In der S-Bahn, bei meiner Arbeit und auch sonst. „Danke, dass du mir zugehört hast“ - „Schön, dass es dich gibt!“ Ich glaube, auch wir Erwachsenen können gute Worte gar nicht oft genug hören.

Bei meinen Kindern tu ich das: Ich sag ihnen morgens, bevor sie zur Schule gehen: Ich hab dich lieb, sei beschützt, sei gesegnet an diesem Tag! Und das wünsche ich Ihnen jetzt auch: Seien Sie behütet in dieser Nacht und für morgen: einen gesegneten Sonntag!

Quelle: [www.hronline.de/website/radio/hr1/index.jsp](http://www.hronline.de/website/radio/hr1/index.jsp)

Verena Maria Kitz

## Almasch/Bácsalmás

**Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein Als Deutsche in Ungarn Teil 2**

Frau Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein wurde in Almasch/Bácsalmás geboren und lebt zurzeit in Backnang in Baden-Württemberg. In ihrem Buch „Als Deutsche in Ungarn“, das auch unter dem Titel „*Backnangból visszanézés*“ ins Ungarische übersetzt wurde, beschreibt sie ihre Erinnerungen an ihre alte Heimat und die Vertreibung ihrer Familie. Freundlicherweise stellte Frau Knödler den *Batschkaer Spuren* ihr Buch zur Verfügung. Wir veröffentlichen es in mehreren Folgen. (Teil 1 siehe *Batschkaer Spuren* Nr. 21)



Bei uns wurden die Geschlechter streng getrennt. Die Mädchen gingen in die Klosterschule, in der Nonnen unterrichteten. An vier Jahre Grundschule schlossen sich vier Jahre Oberstufe an. Den Abschluss nannte man „Abitur“ und das genügte für Mädchen. Gymnasium war für Mädchen verboten, das gab's nur für Buben.

Der Schulweg war dort für uns genauso interessant – oder noch interessanter – wie für euch hier. Meistens waren wir viele Mädchen, die den gleichen Weg zur Schule hatten. Und wenn eine anfang zu rennen, dann rannten alle mit, keine wollte zurückbleiben – außer mir. Ich wusste, ich kann sowieso nicht mithalten. Ich war nämlich „etwas stämmig“, wie die Großmutter zu sagen pflegte. Meine Mutter nannte das „phlegmatisch“, um nicht zu sagen faul. Es gefiel ihr gar nicht, dass ich nicht schneller konnte oder wollte. Der Spott war mir von allen Seiten sicher, so etwa: „Klein und dick gibt auch ein Stück.“ Komischerweise störte mich das nicht sehr. Ich vergaß das auch bald wieder. Ich hatte so viel anderes zu denken. So trottete ich langsam in Gedanken versunken hinterher.

Wenn die Schar dann wie auf Kommando Halt machte und gesittet weiterging, dann wusste ich: Das konnte nur eine schwarze Fahne sein, die den Mädchen Respekt einflößte.

Wenn nämlich an einem Haus eine schwarze Fahne aus dem Fenster hing, dann bedeutete das: Hier ist ein Toter aufgebahrt. Leichenhallen gab es nicht. Verstorbene wurden im Haus aufgebahrt. Jeden Abend, bis zur Beerdigung, trafen sich Freunde, Verwandte und Nachbarn, um für den Verstorbenen zu beten. Bei der Beerdigung kam der Pfarrer ins Haus. Der Leichenzug bewegte sich dann durch die Gemeinde zum Friedhof.

Jedenfalls stoppte diese schwarze Fahne die allzu Ungestümen, sodass die Kinder wenigstens an diesem Haus gemächlich weiter schritten. So bekam auch ich den Anschluss wieder.

Mir gefiel es in der Klosterschule gut. Schon in der ersten Klasse wurden uns die ungarische Geschichte und die Vaterlandsliebe eingetrichtert. Für uns war Ungarn das schönste Land der Welt und nirgends sonst gab es Platz für einen Madjaren.

Wir waren viel in der Schule. Sogar am Sonntagvormittag versammelten wir uns dort und gingen gemeinsam zum Gottesdienst. So auch zu den Maiandachten.

Im täglichen Unterricht herrschte Disziplin. Alle Unterrichtsfächer waren in Ungarisch, anderes gab es nicht. Das war für uns in Ordnung, denn auch ich liebte Ungarn und die ungarische Sprache. Auch auf der Straße beim

Spielen, in der Kirche, ebenso auf allen Ämtern sprachen wir nur ungarisch. Nur daheim, im Elternhaus und bei den Großeltern, da wurde „schwäbisch“ gesprochen – wie man damals sagte. Das war unser Dialekt, denn Hochdeutsch konnte niemand und schreiben schon gar nicht.

Ich weiß noch, einmal wollte ich von meiner Großmutter wissen, wie man einen deutschen Buchstaben schreibt:

„Heißt das „morge“ oder „morga“, was ist das für ein Buchstabe?“

Großmutter sagte einfach: „Lass mich in Ruhe!“ Sie wusste es selber nicht, sie hatte es nie gelernt. Aber Ungarisch konnten alle. Auch Großmutter hatte schon die Klosterschule besucht.

Eines Morgens, im Frühjahr 1938, da war der Schulweg noch interessanter als sonst. An jedem Tor klebte nämlich ein postkartengroßer Aufkleber. Darauf abgebildet war die Karte von Rumpfungarn, also die Grenzen von Trianon.

Der Niederlage im Ersten Weltkrieg folgte der Vertrag von Trianon, 1920, der Ungarn 60% seiner

Bevölkerung und 75% seines Gebietes nahm. Das haben die Ungarn nie verwunden.

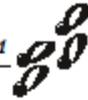
Erst kürzlich sagte eine Stadtführerin in Budapest zu mir wörtlich: „Damals nach dem Ersten Weltkrieg ist nur Ungarn bestraft worden. Das ist heute noch eine bodenlose Ungerechtigkeit.“

Deshalb war auch die Euphorie jetzt groß, als einige Gebiete wieder zu Ungarn zurückkommen sollten. Denn auf den Aufkleber stand noch geschrieben (frei übersetzt): **KANN DAS SO BLEIBEN? NEIN, NEIN, NIEMALS!**

Das war meine erste Begegnung mit der Politik. In der Schule wurde auch darüber gesprochen. Uns hat die Lehrerin erklärt, die Zeit wäre gekommen, dass unser Vaterland wieder „Groß-Ungarn“ würde. Die Tschechen hätten uns im Norden unseres Landes ein Stück weggenommen und das müssten wir uns wieder holen.



Friedhofskapelle in Almasch 2010



Dann müssten wir uns auch Siebenbürgen von den Rumänen zurückerobert sowie noch von den Serben Süd-Batschka und Banat. Heute weiß ich, natürlich hat uns niemand etwas weggenommen. Aber wie sollte unsere liebe Nonne 7-jährigen Kindern ihre Begeisterung erklären, dass wir bald wieder „Groß-Ungarn“ sein werden.

Dabeim beim Mittagessen sprachen wir auch darüber. Die Mutter sagte uns, dass die Mobilmachung schon begonnen habe. Vater hätte heute die Einberufung bekommen.

Nach einigen Tagen hat sich Vater tatsächlich verabschiedet. Er musste mit dem ungarischen Militär

gegen Norden marschieren. Mutter musste jetzt allein mit dem Knecht alle Arbeiten auf den Feldern bewältigen und alles, was halt so auf einem Hof an Arbeit anfällt. Jetzt kam

Großvater noch öfter als sonst, er half wo er nur konnte. Das war uns Kindern gerade recht,

denn wir liebten unseren Großvater über alles.

An den Wochenenden besuchte die Mutter unseren Vater bei den Soldaten. Sie brachte ihm Brot, und zwar Weißbrot, anderes kannten wir nicht. Auch Wurst und Schinken nahm sie von daheim mit. Die Soldatenkost war karg. Es gab dort nur Kommissbrot, das wir Kinder für Schokoladenkuchen hielten, weil es so dunkel war. Aber nachdem wir davon gekostet hatten, wollten wir keinen solchen „Kuchen“ mehr.

Unseren Vater wollten wir Kinder aber einmal besuchen und die Mutter versprach uns mitzunehmen. Also fuhren wir an einem Wochenende mit dem Zug zu ihm in die Garnisonstadt. Viele Besucher waren da, ich erinnere mich noch gut daran. Wir sprachen deutsch miteinander – oder was wir dafür hielten. Wir hatten viel zu erzählen, denn wir hatten unseren Vater lange nicht mehr gesehen. Auf einmal kam ein Offizier vorbei, hörte uns, drehte sich noch einmal um, pflanzte sich vor den Eltern auf und herrschte sie an (frei übersetzt): „Nur Ungarisch, wenn's geht!“

Die Eltern sprachen sofort Ungarisch weiter, das war ja kein Problem. Ich aber war sehr erschrocken. Ich war überhaupt ein sehr ängstliches Kind. Beim Abschiednehmen spielte sich in meiner Phantasie Schreckliches ab. Dieser große Mann hatte meine Eltern angeschrien und

Vater musste dableiben. Und weil ich sowieso „nahe am Wasser“ gebaut hatte, flossen meine Tränen reichlich. Ich konnte gar nicht mehr aufhören. Mein Vater versuchte mich zu trösten und meinte, ich solle nicht weinen, hier würde ihm niemand etwas antun. Aber ich schluchzte weiter. In seiner Verzweiflung versprach mir Vater, wenn ich aufhöre zu weinen, dann bringe er mir einen Regenschirm mit, sobald er wieder heimkomme. Alle Welt wusste, wie sehr ich den Regen mochte und auf Schirme stand. Und siehe da, meine Tränen versiegten.

Als dann das Karpatenland erobert war, brachte mir mein Vater tatsächlich einen Schirm mit. Er war schwarz und hatte einen gelben Griff. Ach, war der schön! So stolzierte ich dann den Gang hinaus in den Regen und am anderen Ende des Ganges wieder hinein.

Mit dem geschenkten Regenschirm kam auch wieder die Erinnerung an die Begebenheit in der Kaserne. Ich fragte meine Mutter, warum man dort nicht schwäbisch reden dürfe? Sie erklärte mir, der Offizier, und natürlich auch die ungarische Regierung, sei der Meinung, dass wir alle in Ungarn lebten, also wären wir doch alle Madjaren. Deshalb sollte man auch nur diese Sprache sprechen. Auf meine weitere Frage, warum wir dann trotzdem daheim schwäbisch redeten, sagte sie: „Weißt du, unsere Ahnen sind von Deutschland hierher eingewandert, wir – also ihre Nachkommen – sind ungarische Staatsbürger mit deutscher Muttersprache.“ Sie war der Meinung, wir sollten daheim weiter unbedingt deutsch reden, damit wir es nicht vergessen.

Eines Tages kam ich mit anderen Mädchen aus der Schule, eigentlich wie immer. Da sahen wir zwei Buben, die miteinander stritten. Wir Mädchen machten einen Bogen um sie. Aber im Vorbeigehen hörte ich, wie der eine zum anderen sagte (frei übersetzt): „Du stinkiger Schwabe!“

Was soll denn das nun wieder bedeuten? Wieder löcherte ich meine Mutter. Sie erklärte mir geduldig, dass diejenigen, die so etwas sagen, dumm seien. Weil man aber diesen Dummen nicht ganz ausweichen könne, sollte ich mich auf keinen Fall in eine Diskussion einlassen, sondern einfach weggehen. Sie fügte dann noch hinzu: „Diese Kampagne und Hetze gegen die Schwaben ist von der Regierung gewollt, denn der ungarische Staat will keine Deutschen mehr in seinem Land haben. Deshalb werden diejenigen, die einen deutschen Namen tragen – so auch wir – noch mit sanftem Druck aufgefordert, diesen Namen madjarisieren zu lassen, das heißt, den deutschen Namen abzulegen und sich einen ungarischen zuzulegen.“

Davon wusste ich schon, denn viele in meiner Klasse hatten das schon getan. Nur dort fiel es weniger auf, weil man sich sowieso nur mit dem Vornamen ansprach.

Auch mit Großvater hatten wir schon darüber gewitzelt. Er sagte: „Also, wir heißen FLECKENSTEIN, wie heißt das auf Ungarisch?“ Und dann haben wir zusammen übersetzt. FLECKEN = FOLT und STEIN = KÖ, also müssten wir FOLTKÖVI heißen?! Wir haben damals mit Großvater herzlich gelacht. Dass dies so ernst war, das wusste ich noch nicht. Aber, so sinnierte ich weiter, wenn das der Staat fordert ...



Grabstein auf dem Friedhof

Fortsetzung folgt

## Sprachgebrauch

**Maria Schön Kindersprache im schwäbischen Hajosch**  
**Teil 5 – Wie man die Kinder angesprochen hat**  
 (Teil 1-4 siehe in Batschkaer Spuren Nr. 18-21)

In Hajosch bezeichnet man die Kinder mit dem Wort *Kend*, das man auch netter sagen kann: *Kendle* oder *Kendile*. Das Synonym von *Kend* in pejorativem Sinne heißt *Fratz*. Mit diesem Wort hat man mit den Kindern geschimpft: *Deanni*

*handischi Fratza!*  
 (Diese Hundes-  
 Fratzen.)

Bis zum 20. Jahrhundert galt bei Jungen die Anrede *Kneachtie*, *Kneacht*: *aisa Kneachtie*, *aisan Kneacht* (wortwörtlich: unsere kleiner Knecht) und bei Mädchen *Mäktle*, *Makt*: *mei Mäktle*, *mei Makt* (meine kleine Magd). Dies hörte sich in jeder

Situation sehr vertraulich an. Wenn das Kind bei der Oma zu Besuch war, zu ihr „dienen ging“, hatte diese stolz erzählt: *Ma haud ja a Mäktle/ a Kneachtie, descht kamma di diana.* (Wir haben ein Mädchchen/ ein Knechtchen, es ist gekommen zu dienen.) – *Mei Nana hat's miar oft gseit: Los mal hear, mei Makt! Des hat mei Nana em Maul allawail ghätt. Mei Muattr nemmi so oft, abr iamal isch au vaarkamma, and aisa Nana hat's zu meim Ma au gseit.* (Meine Oma hat mich oft so angesprochen: Pass auf, mein kleines Mädchchen. Das kam ihr oft über die Lippen. Meine Mutter hat das nicht mehr so oft gesagt, aber manchmal schon. Meine Oma hat sogar meinen Mann so angesprochen.)

Eine ähnliche Stimmung ruft hervor, wenn irgendwelche Familienmitglieder oder ältere Bekannte das Kind mit *mei Madle* (meine Tochter, mein Töchterchen) oder *mei Su* (mein Sohn) oder *mei Kend* (mein Kind) ansprechen: *Los mal hear, mei Madle!* (Pass mal auf, meine Tochter/ mein Töchterchen!) Oder: *Kamm hear, mei Kend!* (Komm mal her, mein Kind!) – *Wegen ihrer in einer besonderen Art geflochtenen Zöpfchen habe ich zu meiner Tochter auch gesagt: Kamm hear, du Rätzazöpfle!*<sup>1</sup> *Komm her, du Raitzenzöpfchen!* Mein Mann hat unsere Töchter immer mit ihrem Namen angesprochen: Resile und Rita. Als die Resi

schon in die Khanklstuba (Spinnstube) ging, hat er sie einmal mit der Anrede *Mädle* zu sich gerufen: *Kamm mal hear, mei Madle, i will dr eappis saga. Die Buaba deaff ma itt traua, d Buaba seand polittesch and falsch.* (Komm mal

her, meine Tochter, ich möchte dir etwas sagen. Den Jungen darf man nicht trauen, sie sind trügerisch und falsch.) *Als sie schon ein größeres Mädchen war, haben wir Rasi zu ihr gesagt. Mein Mann und ich haben das Wort Madle oft's benutzt als das Wort Makt.*


**Kosenamen und Spitznamen**

Im Kleinkindesalter war es üblich, Kosenamen für das Kind zu benutzen: *Joschile*, *Miadile*, *Rosile*. Ab dem 3. Lebensjahr sind die Kinder allmählich mit einem Spitznamen angesprochen worden, ihr Name bekam die Endung *-l*, die der ungarischen Endung *-csa*, *-cse* entspricht: *Miadl*, *Rosl*, *Nannl* (Marcsa, Julcsa). Bei einem Doppelnamen fiel am Ende des Namens ein Selbstlaut weg, und so wurde die Endung *-l* angehängt: aus *Jule* (Julianna) ist so *Jul* (Julcsa) und aus *Hele* (Ilona) *Hel* geworden. Vielleicht ist die ungarische Endung *-csa* an das Ende vom Namen *Lintscha* geraten, der vor allem als Spitzname von *Madli* (Magdolna) und *Paulina* diente. Die Hajoscher selbst waren der Meinung, dass der verbreitete Brauch, jemanden mit seinem zum Spitznamen verdrehten Taufnamen zu verspotten, nicht schön gewesen sei. Diejenigen haben Glück gehabt, deren Namen man nicht zum Spitznamen umformen konnte: *Michl* (Mihály), *Tobias*, *Endras* (András), *Imrickas* (Imre), *Linor* (Eleonóra), *Mágyás* (den deutschen Namen Matthias gab es in Hajosch nicht, nur die ungarische Version mit dieser Aussprache), *Huweire* (Heinrich) usw. Koseformen gab es aber gewöhnlich auch bei diesen Namen: *Mágyásle*, *Michile* usw.

Es gab auch solche Frauen, die man lebenslang nur mit ihrem Spitznamen kannte. – In böser Stimmung hängen die Hajoscher auch ungarischen Namen Spitznamenendungen an: *Berc*<sup>l</sup>, *Norb*<sup>l</sup>, *Gerd*<sup>l</sup>, *Lind*<sup>l</sup>, *Zsolt*<sup>l</sup>, *Sany*<sup>l</sup>.

<sup>1</sup> In der Anrede *Rätzazöpfle* ist wahrscheinlich das Wort *Raitze* aufzufinden, also *Raitzenzöpfchen*. Es ist ein Beispiel für den individuellen Sprachgebrauch, dass man zur Anrede eines Mädchens die typische Kinderfrisur der 40er Jahre benutzt.



In Hajosch war die ganz allgemein gebrauchte Form der Spitzname, mit dem die Menschen einander angesprochen sowie über andere gesprochen haben. - Die Einwohner des Dorfes haben einander auch so angesprochen, und nicht nur in der Familie: Reza, Marcsa. Wenn wir uns auf der Straße getroffen haben: Wo gehst du hin, Marcsa? Mo gascht na, Miadi! - Von zwei Schwestern war die eine



Juszt, die andere Miadi (Marcsa). Die Letztere ist von niemandem Maria genannt worden, alleine von einer ihrer Tanten. So habe sie ihrer Schwester geklagt: Dich nennen alle Juszt, und mich nennt jeder nur Miadi. Nur eine Tante hat manchmal Maria gesagt (Miade) oder sogar Marika (Miadile). Die gotzig Bas hat Miadi and iamal no Miadile gseit. Da konnte sie sich riesig freuen. Zu Hause war sie für ihre Mutter und ihren Vater auch Miadi. - Frau Beck hatte zwei Töchter, die einander seit ihrer Kindheit mit Spitznamen ansprechen, Ros und Jul, heute sind beide schon um die 70 Jahre alt, aber wenn sie einander ungarisch anreden, dann nennen sie einander Rozi und Juli. - Unsere Tante großväterlicherseits spricht ihre Söhne bis heute mit

Joschl (József) und Hansl (János) an, statt Josche und Hans zu ihnen zu sagen. - Eine Frau stand mit einem Bein schon im Grab, als sie ihren Spitznamen loswerden konnte: - Ich war immer Kadl (Kata) für meine Mutter und auch für meine beiden Brüder, mein Vater hat mich normalerweise Kade (Kati) genannt. Meine Brüder hat meine Mutter mit Franzl und Endres angesprochen. Mit 20 Jahren habe ich bei der Entbindung Thrombose bekommen, und die Nachbarn haben schon über meinen Tod gesprochen. Ab dann bin ich in der Familie für alle Kade geworden.



Schulkinder aus den 1940er Jahren

Die Kinder haben einander auch gerne mit Spitznamen genannt. Im Laufe der Sammeltätigkeit sind bisher 52 Spitznamenreime aufgetaucht, von denen sich 15 auf Familien- und die anderen auf Taufnamen beziehen. Es gibt aber auch Reime über die Benennung der Großmutter, des Großvaters, des Rauchfangkehrers, des zahnlösen oder dummen Kindes oder auch solche, welche die schlechten Eigenschaften tadeln usw.

András kapitás, Bankschajfür Mogyás! (András kapitás, in die Bank schießender Matthias.)

Fußbancér, Fußfußstreckr. (Fuszenecker, streckt seine Füße auf.)

Schi, bis maarga bischt hi. (Schön, bis morgen bist du hin.)

Beck, bis maarga bischt varreckt. (Beck, bis morgen bist verreckt.)

I A Es! Tentafuß, gang en d Schual and leann au was! (I A Esel Tintenfass, geh in die Schule, und lerne auch etwas!)

Übersetzung: SZT  
(Fortsetzung folgt)

Ideen sind wie Kinder: Die eigenen liebt man am meisten.

LOTHAR SCHMIDT

Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Kinder, die man nicht liebt, werden Erwachsene, die nicht lieben.

PEARL S. BUCK

Kinder sind Hoffnungen, die man verliert, und Ängste, die man nie los wird.

KARLHEINZ DESCHNER

Man erstickt den Verstand der Kinder unter einem Ballast unnützer Kenntnisse.

VOLTAIRE

## Namensmagyarisierung

### Magyarisierungen im 19. Jahrhundert

Seit der Herrschaft Stephans I. waren in Ungarn verschiedene Nationalitäten vertreten und diese Vielfalt erschien auch in den fremd klingenden Namen. Die ersten willkürlichen Namensmagyarisierungen fanden schon zur Zeit von König Matthias statt (Telkes 1906: 51). Die erste Regelung über den vererblichen Nachnamen verbindet sich mit Joseph II. 1787 verabschiedete er einen Erlass über die Namengebung. Der erste und wichtigste Paragraph im Erlass schrieb den Juden vor, dass sie deutsche Namen annehmen und die zeitweilig nicht abändern sollen (vgl. Lengyel 1917: 26). Die nächste Regelung der Namensänderung fand erst 27 Jahre später statt. Kaiser Franz verabschiedete am 13. November 1814 einen Erlass über die Regelung der Namensänderungen. Demnach könne man den Namen nur in wichtigen Fällen ändern und nur mit einer Erlaubnis der Ortsbehörde (vgl. Kovács 1930: 11).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderten trotzdem viele ihre Namen. Die Jahre des Freiheitskampfes 1848/49, die Zeit der nationalen Erweckung, waren die ideale Brutstätte für die Namensmagyarisierung. Damals war die Zeit reif, nicht mehr nur in Gedanken ein Ungar zu sein, sondern auch äußerlich und das bedeutete, dass man die Namen der Väter ablegte, um neue, schön ungarisch klingende Familiennamen anzunehmen. In dieser Zeit hatte nur ein Bruchteil der ungarischen Bevölkerung ungarische Namen und die meisten Ortsnamen hatten eine fremd klingende Benennung, deswegen äußerte sich Zoltán Szentiványi (1895: 1) folgendermaßen über diese Zeit: „... wenn ein Ausländer in eine unserer Städte kam, fragte er mit Recht: 'ist das schon Ungarn?'". Dieses zeitgenössische Zitat widerspiegelt die Haltung der ungarischen Bevölkerung jener Zeit gegenüber der Minderheit.

Im 19. Jahrhundert war ein starker Prozesscharakter für die Namensmagyarisierungen typisch und das vor allem unter dem Judentum (Szávai 2003: 8). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfaltete sich in den Kreisen des Bürgertums und unter den Künstlern eine Assimilationsbereitschaft, denn die nationale Haltung, die im 19. Jahrhundert ganz Europa ergriff, löste auch in Ungarn eine freiwillige Assimilation bei den Minderheiten aus.

Im Jahre 1868 wurde das erste Nationalitätengesetz in Ungarn verabschiedet. Demnach waren alle Staatsbürger Ungarns unabhängig von ihrer Nationalität, Sprache, Konfession gleichberechtigte Bürger des Staates und gleichberechtigte Mitglieder der ungarischen politischen Nation (vgl. Weidlein 1990: 7). Trotzdem war schon zu dieser Zeit die Assimilation der deutschen Minderheit bemerkbar, was sich an den magyarisierten Namen zeigte.

Die erste große Epoche der Namensmagyarisierung fand zwischen 1814-1880 statt. Das Anfangsjahr dieser Epoche ist 1814, weil in diesem Jahr der Erlass zur Regelung der Namensänderungen von Kaiser Franz verabschiedet wurde und das abschließende Jahr ist 1880, weil im nächsten Jahr schon die Zentrale Gesellschaft für Namensmagyarisierung gegründet wurde und das bedeutete eine neue Epoche für die Namensmagyarisierung (vgl. Nagy 1992: 64). In dieser ersten Epoche war die Namensmagyarisierung vor allem in den Städten typisch. Die auf dem Lande, in geschlossenen



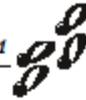
Die Kirche zu Nadwar im Hintergrund mit dem alten Gemeindehaus

Siedlungen lebenden Bauern waren von dem nationalen Gedanken noch nicht ergriffen, die Atmosphäre der Revolution hat sie nicht mitgerissen. In den Städten ließen vor allem Bürger, Künstler, Studenten den Namen ändern, in den meisten Fällen nur aus dem Grund, ihre Zugehörigkeit und Treue zum ungarischen Staat zu beweisen (vgl. Kozma 1997: 338). Die Studenten boten einen fruchtbaren Boden für den nationalen Gedanken und für die Namensmagyarisierung (vgl. Kovács 1930: 7). Für die Jugend war es nicht so schwer, sich für einen neuen Namen zu entscheiden und den alten Familiennamen abzulegen, besonders in der Zeit der Märzrevolution und des Freiheitskampfes.

Nach Daten der Zentralen Gesellschaft für Namensmagyarisierung beantragten im Jahre 1848 zwischen März und Dezember 526 erwachsene Personen neue ungarische Namen und im Jahre 1849 148 Personen. Diese Namensänderungen wurden von der neuen Regierung noch im Jahre 1849 außer Kraft gesetzt, aber die Namensänderung wurde trotzdem nicht verboten (Telkes 1906: 57). Anfang der '60er Jahre ließen sich immer mehr Personen den Namen ändern. Um das zu bekämpfen, trat am 1. Januar 1863 das Schmerling-Provisorium in Kraft, das das Ziel hatte, die Magyarisierung zu vermindern und deshalb die Gebühr der Namensänderung von 15 Kreuzer auf 5 Forint erhöhte (vgl. Nagy 1993: 65). Die Zahl der Anträge sank zwar für eine kurze Zeit, aber schon im Jahre des Ausgleiches, 1867 entfaltete sich wieder eine stärkere Magyarisierungswelle (Telkes 1906: 65).

Diese Epoche zwischen 1814 und 1880 kann also in drei Teile unterteilt werden. Die erste Etappe dauerte von 1814 bis zum Ende des Freiheitskampfes. In der nächsten Phase, zwischen 1849-1860 wurden nur einige Namen verändert. In den letzten Jahren drang wieder die Vaterlandsliebe zu Ungarn in den Vordergrund, so kam es in dieser Zeit in zahlreichen Fällen zu Namensmagyarisierungen.

Die „neuen“ Namen, die im 19. Jahrhundert gewählt wurden, waren von der romantischen Literatur beeinflusst, komplizierte Namen, bei denen in erster Linie die Beibehaltung des Klanges eine bedeutende Rolle spielte. Solche Namen waren zum Beispiel Rosenberg → Rózsafi, Reményfi oder Braun → Barnay (vgl. Nagy 1992: 64).



In **Nadwar** sind in die Matrikelbücher aus dieser Zeit zwei Namensänderung eingetragen. Aus 'Tischler' wurde 'Asztalos', also handelte es sich in diesem Fall um eine Übersetzung des Namens, wo der Name wahrscheinlich auf den Beruf des Namensträgers hinwies. Aus 'Reichardt' wurde 'Rajhádi', in diesem Fall wurde der Klang des Namens bewahrt. In beiden Fällen fehlen die genauen Daten über die Namensänderung, man weiß nur, dass bei der Familie Tischler/Asztalos der Sohn Johann im Jahre 1822 geboren und schon als Asztalos eingetragen wurde, also muss Vater Georg den Namen noch vor der Geburt des Kindes verändert haben. Über Georg Reichardt/Rajhádi sind auch keine weiteren Daten bekannt, nicht einmal die Eltern oder der Geburtsort. Man weiß nur, dass er im Jahre 1800 geboren und im Jahre 1850 gestorben war. Es ist interessant, warum in einem kleinen Dorf in der nördlichen Batschka, weit von der Hauptstadt entfernt, wo fast ausschließlich deutsche Bauern lebten, zwei Familienväter den Namen änderten.

In **Hajosch** sind aus dieser Epoche keine Namensmagyarisierungen bekannt.

*Éva Krausz  
Fortsetzung folgt*

## Berühmte Personen ungarndeutscher Abstammung

### Jakob Raile

*„Sein Name soll für immer an der Ehrentafel im Garten der Gerechten,  
im Yad Vashem in Jerusalem stehen“*



Jakob Raile

Jakob Raile wurde 1894 in Waschkut in einer Bauernfamilie mit sechs Kindern geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Kalocsa, trat im Jahre 1912 der Gesellschaft Jesu bei. Nach zwei Jahren Noviziat in Tyrnau (Nagyszombat) kam er nach Kalocsa zurück, wo er Philosophie studierte. 1923 ging er nach Innsbruck um Theologie zu studieren, 1925 wurde er zum Priester geweiht. Bis zu der Auflösung der dortigen Mission übte er Missionstätigkeit in Yonkers (USA) aus, danach kam er wieder nach Ungarn und wurde Sozius und Prokurator der Provinz. Sein Verdienst war der Aufbau des neuen Kollegs zu Szegedin, die Sanierung der Schulden der Provinz, er tat auch viel für die Stephanskirche in Hódmezővásárhely. Neben dem von Kardinal Mindszenty, dessen persönlicher Freund er war, soll auch sein Name als Erzbischof von Gran aufgetaucht sein. Er war in Fragen der Wirtschaft sehr talentiert, viele bewunderten seinen Humor, seine Energie, seine beispielhafte Lebensführung. Während des Zweiten Weltkriegs hat er nichts unversucht gelassen möglichst viele Juden vor der Verfolgung der Nazis zu retten, er zeigte Mut und Entschlossenheit, nahm große Gefahren auf sich. Er hat mit gefälschten Stempeln falsche Dokumente ausgestellt. Er unterhielt sich öfters mit SS-Offizieren in einer nahen Kneipe, damit er an möglichst viele Informationen bekommt und so viele Juden, wie nur irgend möglich aus den Lagern und aus dem Getto befreien kann. Wenn nötig, hat er auch deutsche Soldaten, Beamten, sogar Offiziere der Gestapo bestochen.

Noch vor der Belagerung von Budapest hat er Lebensmittel angehäuft, ein regelrechtes Lebensmittellager angelegt, um in den Zeiten der Not die Hilfsbedürftigen versorgen zu können. Als seine Tätigkeit vor den Nazis bekannt wurde, musste er sich vor der Verfolgung verstecken.

Nach dem Krieg ist zwar ein lobender Artikel über ihn und seine Tätigkeit erschienen, nach kurzer Zeit wendete sich allerdings die Einstellung zu Jakob Raile und er wurde auch von den neuen Machthabern verfolgt, sodass er das Land verließ und nach Amerika zog. Dort unterrichtete er am Boston College Deutsch. Hier war er dank seiner Persönlichkeit und seiner Einstellung ebenfalls sehr beliebt

sowohl unter Schülern, wie unter Kollegen und Bekannten.

Jakob Raile starb mit 55 Jahren am 6. September 1949 in einem Autounfall bei Newark in New Jersey, er liegt in den USA begraben. 1992 wurde Jakob Raile für die Rettung der Verfolgten posthum mit einer *Jad Vashem* (Gerechten der Welt) Auszeichnung bedacht.

Er sprach nicht darüber, was er für die Budapester



Juden getan hat, er nahm auch kein Lob an, da er seiner Ansicht nach nur seine Pflicht getan hat.

*Csorbai*

## Familiengeschichte

### Familiengeschichte im 20. Jahrhundert Teil 3 (Teil 1-2 siehe Batschkaer Spuren Nr.20-21)

*In unserer Serie veröffentlichen wir Auszüge aus der Diplomarbeit von Angéla Ginder-Vándor, die sie an der Pädagogischen Fakultät der Eötvös József Hochschule geschrieben hat.*

**Zusammenhalt der Familie Ginder**


Familie Ginder - 1943 in Tschawerl

Als mein Ururgroßvater Lorenz Ginder aus dem Krieg heimkehrte, begann er mit seinen schon erwachsenen Söhnen und Töchtern wieder zu wirtschaften und das Haus und den Stall zu bauen. Sie arbeiteten sehr fleißig. Sie hielten zusammen und halfen einander. So konnte mein Urgroßvater Johann Ginder ein schönes Haus in der Hauptstraße aufbauen. Dieses Haus bestand aus vier Zimmern, einer Küche, einer Kammer und aus einem Stall. Das Haus ist ein Eckhaus. Die Zimmer gehen auf die Hauptstraße und die Schlachterei geht auf die andere Straße. Auf dem Hof waren noch einige Nebenräume. Der Urgroßvater nahm ein Waisenmädchen Iona Friedrich zur Frau. Sie hing immer sehr an ihrer neuen Familie. Sie sehnte sich nach vielen Kindern, vielleicht darum, weil sie keine Geschwister hatte, und ihre Mutter dann starb, als sie geboren war. Sie wurde bei ihren Verwandten erzogen. Darum versuchte sie so sehr eine vertrauliche Atmosphäre in der Familie zu schaffen. Sie verlor ihre ersten zwei Kinder, die sie Michael nannte. Die Kinder starben, als sie noch Säuglinge waren. Das dritte Kind, das ebenfalls Michael genannt wurde, blieb schon am Leben. Bald ist mein Großvater Peter und 9 Jahre später Barbara geboren. Die Eltern arbeiteten viel, um die Kinder anständig erziehen zu können. Die Mutter nahm mehrmals die Kinder auf die Felder mit, dort spielten sie und konnten schon der Mutter bei der Pflege der Tiere und bei der Pflanzenzucht helfen. Die Jungen konnten bald auch in der Fleischerei behilflich sein. Der ältere Sohn Michael wollte wie sein Vater Fleischer werden und Peter beschäftigte sich lieber mit dem Ackerbau. Michael war immer sanft und ruhig, Peter war nett und freundlich. Er hatte immer einige gute Worte zu den Menschen.

Als Michael und Peter heirateten, blieben sie auch in dem Elternhaus, aber Barbara lebte auch noch dort. Michael heiratete Elisabeth Hubert im Jahre 1933 und Peter heiratete

Mária Ott im Jahre 1938. Sie lebten alle zusammen, sie liebten einander und einige Jahre später spielten die kleinen Enkelkinder auf dem großen Hof zusammen. Die Kinder von Michael sind: Anton Ginder und Hans Ginder. Das Kind von Peter ist Antal Ginder, mein Vater. Sie wurden in dem Großelternhaus als Brüder erzogen.

**Großvater Katz und seine Kindheit**

Als die Familie Katz nach Baja umzog, kaufte sie in der Róka Straße ein kleines Familienhaus. Mein Urgroßvater Sándor Katz war Fuhrmann und die Urgroßmutter Mária Gyurkity beschäftigte sich mit den Tieren und mit dem Ackerbau, bis die vier Mädchen Mária, Anna, Julianna und Katalin mit zwei Jahren Altersunterschied geboren sind. Sie sind zwischen 1905 und 1911 geboren. Meine Urgroßmutter liebte die Mädchen, aber sie hätte auch gern einen Sohn gehabt. Vier Jahre später erwartete sie wieder ein Kind. Leider musste ihr Mann gerade dann als Soldat einrücken. Während der Urgroßvater auf der Front kämpfte, kam zu Hause ein Sohn Sándor Katz, das fünfte Kind, zur Welt. Die kleine, gebrechliche Frau versorgte allein die Tiere, bestellte das Feld und erzog die fünf Kinder. Während dieser Zeit wurden die Mädchen schon größer. Mária und Anna warteten zu Hause mehrmals mit dem fertigen Mittagessen auf die Mutter, die solange auf den Feldern arbeitete. Julianna und Katalin konnten schon auf

Sándor aufpassen. Als mein Urgroßvater von der Front heimkehrte, setzte er seine frühere Tätigkeit fort. So wurde die Lage der Familie besser.

Wochentags lernten die Kinder und die Eltern arbeiteten. Sonntags am Vormittag zogen sich alle schön an und sie



Rechts mein Urgroßvater Sándor Katz im 1. Wk.

gingen in die Kirche. Die Mädchen gingen in die katholische Kirche und Sándor ging mit seinem Vater in die evangelische Kirche. Nur die Urgroßmutter blieb zu Hause, sie kochte und wartete auf ihre Familie. Ich weiß aus den Erzählungen meines Großvaters, dass der Urgroßvater sehr streng,



konsequent, aber auch gerecht und pflichtbewusst war. Während sie am Tisch saßen und das Mittagessen aßen, war es verboten zu sprechen und was die Urgroßmutter in die Teller schöpfte, musste alles gegessen werden. Die Mädchen halfen ihrer Mutter bei der Hausarbeit und der Vater nahm Sándor auch mit, wenn er arbeiten ging. So konnte Sándor die Stadt und die reicheren Leute kennen lernen und unterwegs unterhielten sie sich viel. Über diese Gespräche sprach mein Großvater immer so liebevoll. Der Urgroßvater machte für seinen Sohn Pläne, wenn sie vor dem Haus des Kürschners Morner vorbeifahren sind. Er sagte zu seinem Sohn:

"Du wirst diesen Beruf hier erlernen. Mein Großvater war auch Kürschner. Du könntest von ihm viel lernen, wenn er noch am Leben wäre."

Er erzählte, was er bei seinem Großvater sah, wie er die Bälge bereitete und wie er daraus die Pelzmützen und Pelzmäntel machte. So konnte der Urgroßvater das Interesse von Sándor für diesen Beruf wach rufen. Später unterhielten sie sich mit Ferenc Morner über den Beruf. So wurde mein Großvater vom Kürschner Morner als Lehrling aufgenommen. Während der Lehrlingsjahre musste Sándor den schwersten Teil der Arbeit kennen lernen:

- wie aus dem Balg gebrauchsfähiges Material wird,
- wie der Balg sauber ausgewaschen wird,
- wie das getrocknete Material bearbeitet wird.

Seine Liebe zum Beruf zeigte sich schon, als er noch Lehrling war. So bekam er von dem Meister auch solche Arbeit, die nur die Gehilfen machen durften. Bald arbeitete er als Gehilfe in der Werkstatt. Dort nähten sie die Pelzmützen, Pelzmäntel, Pekesche, Boa und noch verschiedene Kissen und Zierden. Mein Großvater liebte seinen Beruf sehr. Vor seinem Tod arbeitete er gerade an einem Pelzmantel für meine Mutter, aber er konnte ihn nicht mehr beenden.

Nach den Gesellenjahren musste er in die Armee einrücken. Danach konnte er zu Hause arbeiten, aber nicht lange, weil er wieder als Soldat einrücken musste. Dann kannten ihn alle als Sándor Katz, aber am 17. Februar 1939 madjarisierte er seinen Namen. Aus Katz wurde Kisfalvi. Als Kürschner wurde er schon als Sándor Kisfalvi bekannt. Nach den Erzählungen war mein Großvater immer sehr fleißig, pflichtbewusst, ehrlich und gläubig, genauso wie ich ihn kannte.

#### Die Familie Schäffer und das Leben meiner Großmutter

Die Familien Schäffer und Dirnbach lebten in Bátaszék und im in seiner Nähe befindlichen Dorf Kövesdpuszta. Meine Urgroßeltern János Schäffer (29. Januar 1899) und Erzsébet Dirnbach (12. Oktober 1902) wurden in religiösen Familien erzogen, in denen viele Kinder waren. János und Erzsébet heirateten sehr jung, sie waren noch fast Kinder. Sie liebten einander sehr, aber das dauerte leider nicht lange. Meine Großmutter Terézia Schäffer ist am 25. Januar 1921 geboren, und meine Urgroßmutter war damals 19 Jahre alt. Mein leiblicher Urgroßvater konnte die Freude der Vaterschaft nicht lange genießen, weil er noch in jenem Jahr im Juli 1921

während der Getreideernte an Herzkrankheit gestorben ist. Die Eltern meiner Urgroßmutter und die Familie Schäffer



Elisabeth Dirnbach, János Schäffer

halfen auch der Urgroßmutter. Meine Großmutter Terézia war das erste Enkelkind in den beiden Familien, so liebten alle das kleine Mädchen. Terézia war oft mit ihren Großeltern, solange ihre Mutter in dem Dorf arbeitete. Die Urgroßmutter arbeitete in einem Geschäft als Verkäuferin. Dort lernte sie Károly Krämer kennen. Die Familie Krämer hatte schon damals eine Fleischerei,

ein Wirtshaus und ein großes Feld, auf dem sie wirtschafteten. Der ältere Károly Krämer beschäftigte sich mit Ackerbau, aber er hatte immer Zeit für sein Hobby, für die Jagd. Die ältere Frau Krämer kontrollierte die Arbeit im Wirtshaus und sie half auch mit. Ihr Sohn leitete die Fleischerei in Kövesdpuszta und später auch in Lajvérpuszta. Nachdem er meine Urgroßmutter kennen gelernt hatte, arbeitete er noch härter. Die zwei Fleischereien gingen gut, darum dachte er daran, dass er in einer Stadt wie Baja eine neue Fleischerei eröffnet. Károly Krämer und meine Urgroßmutter heirateten im Jahre 1924. Dann war Terézia schon drei Jahre alt. Die Familie Krämer empfing die neuen Familienmitglieder liebevoll und Károly erzog meine Großmutter so, als ob sie seine eigene Tochter gewesen wäre. Aus dieser Ehe ist kein Kind mehr geboren. So wurde meine Großmutter der Liebling der drei Familien (Schäffer, Krämer, Dirnbach). Alle liebten sie, immer nahm sie jemand mit und immer passte jemand auf sie auf. Sie war ein fleißiges, kluges Mädchen. Darum dachten die Eltern daran, dass sie in eine Stadt umziehen, so kann Terézia die Schule schon dort beginnen. Im Jahre 1927 zogen sie nach Baja um und als Terézia sieben Jahre alt wurde, ließen sie sie in die Elementarschule auf dem Vöröskereszt-Platz einschreiben. Sie lernte gut, darum lernte sie nach der Elementarschule weiter. Sie lernte danach in der Bürgerschule, deren Name war: *Miasszonyunkról Nevezett Kalocsai Szegény Iskola*. In dieser Schule lernte sie vier Jahre lang. Die Schwestern und Herr Gönclik, der Direktor, lobten sie immer. Die Eltern hätten sie auch die Lehrerbildungsanstalt absolvieren lassen, aber sie nähte lieber. Vom 16. Dezember 1937 lernte sie bei der Frauenschneiderin Ilona Eckert. Nachdem sie den Meisterbrief bekommen hatte, arbeitete sie ab 1939 in der Werkstatt des Kürschnermeisters Morner, wo meine Großmutter die Dublure der Pelzmäntel und Pelzmützen nähte. Dort lernte sie meinen Großvater Sándor Kisfalvi (Katz) kennen und am 30. Mai 1941 heirateten sie.

Angéla Ginder-Vándor  
Fortsetzung folgt

## Tschasatet

**Beiträge zur Volkskunde in Tschasatet/Császártöltés Teil 3**  
**Die Hochzeitsvorbereitungen (Teil 1-2 siehe Batschkaer Spuren Nr. 16 und 20)**

Der folgende Beitrag stammt aus der Diplomarbeit von *Katalin Arnold*, die diese Arbeit an der Lehrerbildungsfakultät der Eötvös Lóránd Universität geschrieben hat.

Die Hochzeiten waren ziemlich groß, 2-300 Personen haben daran teilgenommen: Nachbarn, Verwandte, Freunde. Wenn die Geschwister gleichaltrig gewesen sind, hat die Familie eine sog. Zwillingshochzeit gehalten, d. h. die Geschwister haben die Hochzeit zu gleicher Zeit gehabt und die Eltern mussten so nur einmal die Kosten tragen. (Arnold – Knipl o. J.: 103)  
 Das war so bei Frau und Herrn Lakner, die Schwester von Herrn Lakner hatte ihre Hochzeit am selben Tag. Sie hatten keine Eltern gehabt, und die Tanten wollten, dass alles auf einmal geschieht. Das war billiger, und die Verwandten mussten nur einmal kommen.



Brautpaar

Eine Woche vor der Hochzeit gingen zwei Leute zu den Gästen, um sie zur Hochzeit einzuladen (*Hochzeitlada*). Diese waren zwei Jugendliche, zwei Brautführer (*Brautführer*), die alle Gäste aufsuchten und dort den folgenden Reim sagten:

*„Gelobt sei Jesus Christus!  
 Herr Hausvater und Frau Hausmutter,  
 Sie werden mir und meinem Mitgesellen*

*Nicht von Übel nehmen, dass wir Sie so spät (so früh)  
 überlaufen*

*Wir sind geschickt von unserm Hausvater und Hausmutter,  
 wie auch vom Herrn Bräutigam und seiner vielgeliebten Braut*

*Sie lassen einen schönen Gelobt sei Jesus Christus herein sagen*

*Und sie ganz höflich einladen.*

*Am zukünftigen Dienstag (...) wird ihnen das Kleid gegeben,*

*Zur Kirche und in Gassen zu Wegen und Straßen.,*

*Zu Wasser und in Land, dann die priesterliche Copulation in die Hand,*

*Dann zurück in das benannte Hochzeitshaus.*

*Dort wird ein kleines Traktament und Mahlzeit sein,*

*Da kann jeder nehmen nach seinem Mut,*

*Solange diese Freud und Traktament dauern tut.*

*Gibt uns alle gleich arm oder reich, groß und klein,*

*Soll ein jeder lustig sein!*

*Da wird sein Kandelwein und Kandelbier!*

*Vivat, Bruder, gib mir und dir!“*

(Bánáti 1967: 184)

Die zwei Brautführer haben eine geschmückte Feldflasche mitgebracht, woraus alle eingeladene Leute nach dem Spruch Wein tranken. Danach sollte der Hausvater die Feldflasche noch mal mit Wein füllen. (Bánáti 1967: 184)  
 Eine andere Fassung erwähnt diesen Spruch in der folgenden Form:

*Gelobt sei Jesus Christus! Herr Brautvater, Frau Brautmutter!*

*Ihr müsset euch net für übel haben, weil mir euch so spät überlaufen. Wir sin geschickt von dem jungseligsten Bräutigam*

*und von seiner junggeliebte Braut. Sie lasse euch recht sche*

*„Gelobt sei Jesus Christus“ herau sage, ganz höflich einlade.*

*Am künftigen Dienstag da werd' a klein's Tractamentlerl steh;*

*von Gasse zu Kerche, von Kerche zu Haus.*

*Do nehme sie den Ehestand und Kupulation in d' Hand.*

*Do geh'n sie wieder z'ruck an das zugestellte Hochzeitshaus.*

*Do werd' a klans Tractamentlerl steh, do kann a jed's nehma zu seiner Muat,*

*so lang das Tractamentlerl dauera tuat.*

*Vivat! Trinket alle vor da Braut ihre ...*

(Gaál – Benedikt 1993: 64)

Die Vorbereitungen dauerten zwei Tage lang. Am ersten Tag haben die Verwandten die anderen Gäste besucht, um



Geflügel, Fleisch und Eier zusammenzusammeln. Dieser Tag war das so genannte *Ziehputztag*. Sie haben Geflügel und Gemüse geputzt, Schwein, Schaf und Rind geschlachtet, und die Speisen für das Kochen vorbereitet. (Bereznai 2005: 224)

Am nächsten Tag sind die Freundinnen der jungen Frau mit Pferdewagen durch das Dorf gefahren und haben Teller, Schüssel, Töpfe gesammelt. Auf den Boden dieses Geschürs wurden die Namen der Eigentümer eingeschnitten oder gemalt, damit sie nach der Hochzeit leichter ausgeteilt werden können. Die Verwandten haben auch die Speisen zubereitet, serviert und danach alles abgewaschen. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

Frau Lakner erinnert sich an diesen Tag sehr fröhlich. Sie erzählt, dass sie den ganzen Tag auf dem Pferdewagen gesungen haben. Die Jungen haben die Tische und die

Bänke gesammelt, alle haben gearbeitet. Nach dem Tagebuch von Herrn Walter waren diese Pferdewagen auch mit bunten Papieren geschmückt.

Dieser Tag wurde *Gocherramntag* genannt. Am selben Tag haben die Verwandten die Speisen fertig gemacht, und am Abend haben sie ein großes Festessen gehalten, das so genannte *Godlnachtmal*, wo gebratenes Blut, gebratene Leber, Braten, Gulasch und Backwerke gegessen wurden. Dieses Festessen ist in Tschasartat nur seit der Mitte des 20. Jahrhunderts typisch, es war ein Brauch im Nachbardorf Hajosch. (Bereznai 2005: 224-225)

Frau Kovacs sagte, dass an diesem Abend nur die Jugendlichen da waren und sie haben gesungen, getanzt, und Witze gemacht. Aber bei den anderen Ehepaaren, die ich gefragt habe, war das ein Familienessen.

#### Literatur:

ARNOLD, Erzsébet – KNIPL, István: o. J. Fejezetek Császártöltés történetéből. Császártöltés

BÁNÁTI, Miklós: 1967. Huszonkét évtized az új hazában. Kecskemét

BEREZNAI, Zsuzsanna: 2005. Népi táplálkozás a Bács-Kiskun megyei németek körében, In: Bárh, János (Hg.): Múzeumi kutatások Bács-Kiskun megyében az ezredfordulón 10. 45-57.

GAÁL, Károly – BENEDIKT, Gertrud (Projektleitung): 1993. So sangen sie in den dreissiger Jahren. Lieder und Sprüche, vorgetragen von Frauen aus Császártöltés und Katymár. Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk, Abteilung Volkskultur. Wien.

#### „So hemrs ksagt“

### *Sprüche zu den wichtigsten Anlässen in Bereger Mundart aus der Batschkka Gesammelt von Konrad Gerescher*

#### Krankheit

- Heiddeldum, mei Weib is krumm, sie hot akrummr Zewa. Sie hicklt in dr Stuwa rum un fangt tie ticka Fleha.
- S Weiw-Sterwa tut dr Paur net vrderwa. Awr s Ross-Verecka tut n schrecka.
- Maia-Rega un altr Weiw-Tanz halda net lang.
- Ter macht a langs Ksicht, wie trei Tag Regawetr. Tes hast, er is unmietich odr krank.
- Ter odr tie kehrt wie tie Katz wanns tunnrt.
- Ter is a net kanz koschr odr xunt. (Hinweis uff tie Juda ihri koschra Tiera).
- Wann a Kint Koppweh khat hot, to hots tie Modr zerscht mit Xuntpea vrsucht, erscht tann hot sie dr Tocktr uffgsucht. Peim Xuntpea odr Praucha hot sie s Kint an dr Stern gleckt odr gstreichlt mit am ogspuckta Fingr un hot drpei ksakt: Ich leck mei Fleisch un Plut, tes is far s Pschreia kut. Helf Gottvattr, Sohn und r Heiligi Geischt.
- Dr Awrglawa war oft pei anra Krankheit im Spiel. Tie Xezla, tie mr kega tie Truda, Hex un Teifl in allrhand Gestalt uffksakthot, wara in jedam Haus vrschieda. Sie hot mr net weitr vrrota, sunscht hen sie nix mehr gnutzt. Pei uns in Bereg hots drzu noch tie ratzisch Sprich kewa, seli wu vum dr Vila khandlt hen, vum dr peesa weiwlicha Gestalt, tie sich alweil anscht gazeigt hot: Omol als Hund, s anrimol als Kalb odr, traus im Freia, als Ross. Tie Schokatza hen a viel kegr sie kwisst.

## Ansichtskarten

*Alte Ansichtskarten aus donauschwäbischen Siedlungen*  
*Gesammelt von Diplomingenieur Wilhelm Busch*  
*Großkikinda - Nagyikikinda - Kikinda*

Originaltext auf Französisch:

Nagyikikinda 5. Juillet 1919  
 Mon cher Papa.  
 Si j'ai un peu tardé pour t'écrire c'est que j'attendais de les nouvelles, car d'après ta dernière lettre, tu me disais m'écrire le lendemains pour me joindre un mandat. Je t'envoie ce petit mot pour te dire que je suis en bonne santé, malgré tout l'anniversaire a été arrosé par une vielle bouteille.  
 Je lis sur le journal la démobilisation des classes 07, 08, 09. La classe 10 par la suit probablement environs août. J'espère donc partir d'ici dans les premiers jours d'août. Tu vois que je me pourrai guère de mes 60 jour de permissionnaire. Enfin espérons maintenant a bientôt après nous verront.  
 En attendant je t'embrasse biens fort. Ton fils NN

Deutsche Übersetzung:

Nagyikikinda, 5. Juli 1919  
 Mein lieber Papa.  
 Wenn ich dir ein bisschen später schreibe dann deshalb weil ich auf deine Nachrichten wartete, nachdem du mir nach deinem letzten Brief sagtest, mir morgen zu schreiben, um mir eine Zahlungsanweisung zu schicken.  
 Bis zu diesem Tag hatte ich weder Brief noch Anweisung.  
 Ich schicke dir diese kleine Anmerkung, um dir mitzuteilen, dass ich bei guter Gesundheit bin, trotz allem wurde der Geburtstag mit einer alten Flasche (*Wein - Anm. d.V.*) begossen.  
 Ich las in der Zeitung von der Demobilisierung der (*Schul - Anm. d.V.*) Klassen 07, 08, 09. - die Klasse 10 folglich möglicherweise im August. Du siehst, dass ich kaum meine 60 Tage Urlaub nehmen kann.  
 Letztendlich nun hoffen wir auf bald, danach werden wir (*weiter - Anm. d.V.*) sehen.  
 Bis dahin umarme ich dich fest. Dein Sohn N.N.

Anmerkung:

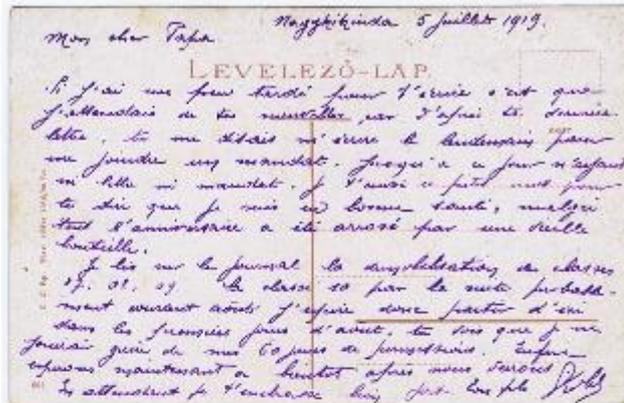
Offensichtlich wurde die Karte von einem der französischen Besatzungssoldaten geschrieben, die im Gebiet der Batschka und des Banats zur Überwachung der Durchführung des Versailler Vertrages eingesetzt wurden.

Es scheint, dass dieser Soldat noch recht jung war und vom Gymnasium weg zum Militär beordert wurde. Nicht umsonst hat er eine Ansichtskarte des Gymnasiums von Groß-Kikinda gewählt.

Er wartet nun darauf, dass er wieder zurück vom Militär zum Gymnasium kann. In jedem Falle scheint er knapp bei Kasse gewesen zu sein und hoffte auf eine finanzielle Unterstützung seines Vaters.



### Groß-Kikinda, ungarisch: Nagy-Kikinda, heute: Kikinda



1925 z.B. hatte Kikinda 28.000 Einwohnern. Es lebten hier 15.000 Serben, 6.500 Deutsche, 4.500 Ungarn, 500 Juden, 500 Roma und sonstige Nationalitäten, unter denen auch aus dem Zarenreich geflohene gebildete Russen waren.

Trotz der massiven Versuchen der totalen Ausrottung der Schwaben durch das Tito-Regime gibt es heute wieder, wenn auch sehr bescheiden, ein deutsches Kulturleben, welches durch den deutschsprachigen Verein "Kikinda" aufrechterhalten wird.

Als die Karte geschrieben wurde, war Nagy-Kikinda eine Stadt im ungarischen Komitat Torontál. Die Stadt war Knotenpunkt der Staatsbahnlinsen Szegedin-Temeschburg und Groß-Betschkerek, mit neuerbautem Stadthaus, Obergymnasium und Gerichtshof. Es hatte 24.843 Einwohner, darunter 5.904 Deutsche, die hauptsächlich Getreideanbau, Handel, Viehzucht und Dampfmühlen betrieben.

Es gab zeitweise deutsche Zeitungen, die dort erschienen, wie "Gross-Kikindaer-Zeitung" und "Grosskikindaer Wochenblatt".

Die Folge von Trianon war, dass die Stadt dem neugebildeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugeschlagen wurde. Heute ist der Ort Teil von Serbien und liegt im nordöstlichen Zipfel der Vojvodina, im Nordbanat.

## Ostern

Hell und freundlich lacht die Sonne,  
es gibt schon Blümchen zart und fein,  
der Frühling, oh, was für eine Wonne,  
gab sich bereits ein Stelldichein.

In des Osterhasen grünem Futter,  
liegen bunte Eier, die kaum zu sehen.  
Gut versteckt hat sie die Mutter,  
die wir, die Kinder, suchen gehn.

Der Lenz will uns die Freude machen,  
und grünen was noch weiß da lag.  
Was noch neu und jung im Erwachen  
ist wie der Herr am frühen Ostertag.

Der Heiland, der auferstanden ist,  
hat uns versprochen Heil und Segen.  
Wer so glaubt, der ist ein Christ -  
erhält sein Lohn auf ew'gen Wegen.

Georg Busch  
Windsor / Ont. März 1994



Karfreitag am Kalvarienberg in Baja - 2010



Auferstehung in Waschkut - 2010

Fotos: J. Gaugesz

## Ungarndeutsche Literatur

## Ludwig Fischer Preisgegeben



Die Männer gönnten sich eine kleine Verschnaufpause auf dem Schulboden. Sie saßen auf dem großen Maishaufen, von der Gasse kam monotoner Lärm hoch, ab und zu auch derbe serbische Flüche. „Alles still auf dem Hof“, meinte Rudi nach einer

Weile. Er stand an der kleinen Lichtung und guckte auf den Hof hinab. Er wendete sein Gesicht der Sonne zu. Kleiner Schnurrbart im jungen Gesicht, Wohlgefühl in den Augen. „Das schönste Geschenk am heutigen Tag!“  
 „Bitt' schön, jetzt haben wir aber schon genug geruht, machen wir uns wieder ans Kukuruzrebeln.“  
 „Nur nicht übertreiben!“, meinte ein kleiner Mann. Rötliches Haar, grauer Anzug.  
 „Aber bitt' schön“, meinte die rostige Stimme wieder, „die Leut' haben uns diese Arbeit anvertraut.“  
 „Sie sind der Mutschler, wenn ich mich nicht irre.“  
 „Ja, bitt' schön, Mutschler Hannes.“  
 „Schön. Ich heiße Hänslar. Ich bin Großgrundbesitzer.“  
 „Sie waren“, lächelte Rudi.  
 „Dann kann ich auch Herr Hänslar sagen, Bitt' schön, wir Mutschlers wissen, was sich gebührt. Und mit den Leuten meinte ich die Partisanen, die uns auf den Schulboden führten. Sie haben sich auf uns verlassen.“  
 Herr Hänslar stand auf, staubte sich seinen grauen Anzug ab und ging zu Mutschler.  
 „Sie sind ein sehr ehrlicher Mensch, Herr Mutschler.“  
 Mutschler erhob sich. Große Kulleraugen, breites Gesicht, ungeschicktes Lächeln.  
 „Bitt' schön, Herr Hänslar, das mit der Ehrlichkeit haben Sie schön gesagt. Er wischte sich die Hände an seiner blauen Schürze ab.  
 „Sie verstehen mich bestimmt, Herr Hänslar. Diese Leute brachten uns auf diesen ruhigen Platz und meinten, sie können sich auf uns verlassen. Der schwäbische Bauersmann hatte es immer mit der Ehrlichkeit zu tun.“  
 „Nur diese Burschen nicht.“  
 „Bitt' schön!“  
 Rudi drehte sich um.  
 „Nicht so laut!“  
 Hänslar setzte sich wieder auf den Maishaufen zurück.  
 „Berghof war ein reiches Dorf.“  
 „Kennen Sie sich hier aus?“, fragte Rudi nachsinnend.  
 „Ja.“

Der Mann hatte einen kleinen Kopf, große Ohren und tränenfeuchte Augen. „Ich bin Michelberger aus dem Nachbardorf.“

„Ist die ungarische Grenze weit?“, fragte Rudi nach einer Weile.

„Weit ist sie nicht. Vielleicht zwei Kilometer. Hinter dem Weinberg.“

„Also hinter dem Berg.“

„Ja.“

Von der Gasse kam Lärm und Geschrei hoch.

„Wie das Vieh treiben sie die Leute auf der Straße.“

„Und wir passen auf ihre Befehle wie Hunde auf und führen sie wie Schafe aus. Wie eine dämliche Schafherde!“

Rudi schaute wieder zum Hof hinab. In seinen braunen Augen brannten Zorn und Wut. Hänslar ging zu Rudi:

„Man soll nicht so reden, junger Mann, besonders, wenn man so jung ist.“

„Jung, jung. Hat das überhaupt etwas mit jung zu tun? Ich war Frontsoldat. Drei Jahre Frontsoldat. Ostfront.“

„Bitt' schön, Rudi, Herr Hänslar meint es ja nicht so.“

„Wie das Schlachtvieh auf die Schlachtbrücke hetzen sie Tausende ins Todeslager Gakowo. Weil wir alles hinnehmen.“

„Wissen Sie, junger Mann ...“

„Sagen Sie doch Rudi!“

„Danke! Wissen Sie, ich studierte in Paris an der Universität. Machte den Doktor der Philosophie.“

„Sie sind also Arzt?“

„Nein. Michelberger. Arzt bin ich nicht. Ich mußte das väterliche Gut verwalten. 900Joch an der Drau.“

Rudi guckte auf den Schulhof hinab.

„Sie hätten schon längst fliehen müssen, Herr Hänslar!“

„Alles lassen? Vielleicht gibt's doch einen Ausweg.“

„Herr Hänslar hat Recht. Wir werden doch nicht alles diesen Lümmeln vermachen!“

„Wieviel Feld hatten Sie, Michelberger?“

„Nicht viel, es war aber mein Feld. Drei Joch. Nebenbei war ich auch noch Barbier.“

„Sind die Barbieri all so dürre?“

„Wenn diese Burschen herauskriegen, daß Sie, Herr Hänslar, Großgrundbesitzer waren, dazu Doktor der Philosophie, dann Gnade Ihnen Gott!“

„Meine Brille hat schon einer zertrampelt.“

„Sie hatten Glück, dass er nur auf Ihre Brille aus war.“

„Bitt' schön, wenn unsere Partisanen zurückkommen, gibt's einen Mordsskandal!“

„Das braucht Zeit.“

„Wie meinten Sie das, Michelberger?“

„In der Nähe gibt's eine Schnapsbrennerei“, flüsterte Michelberger wichtiguerisch.

„Dann sitzen die Burschen in der Schnapsbrennerei.“

„Die Bauern von Berghof waren sehr wohlhabend. Ein schönes Dorf. Große Bauernhäuser.“

Eine Augenweide, als die Prozession der Berghofer am Wallfahrtsort erschien.

Die bunte Volkstracht, die Bläser aus Berghof.“



„Und was bleibt von diesem Leben? Alles weggeschafft, zerschlagen, zerrissen. Findest nur noch Gebetbücher. Deutsche Gebetbücher, die Gebetbücher unserer Mütter und



zurückerrichten wird? Meinen Sie Häsler?“

„Wir haben keine andere Alternative.“

„O, Mann! Wißt ihr, was für Gräueltaten sie in der Batschka verübten? Zu ihren schrecklichen Orgien trieben sie schwäbische Mädchen und junge Frauen, rissen ihnen die Kleider vom Leibe, vergewaltigten sie, dann töteten sie diese Unglücklichen. Bestialisch.“

„Nein!“

„Doch!“

„Das kann doch nicht sein!“

„Und niemand sagt ihnen, daß sie die Finger von uns lassen sollen. Man hat uns diesen Verbrechern preisgegeben.“

„Meinst du das, Rudi?“

Mutschlers Stimme klang rau wie Hundebellen. Er ging zur Lichtung. Er stand still, dann hörte man wieder die raue Stimme.

„Herr Häsler, Sie sind doch ein Doktor, sind wir wirklich so elend dran?“

„Leider.“

Rudi guckte in den Hof hinab.

„Die Flucht ist unsere einzige Möglichkeit, aus dieser Hölle zu entkommen. Machen sie auch die ungarische Grenze dicht, sind wir voll und ganz ihrer Willkür ausgeliefert. Zwei Kilometer hinter den Hügeln verläuft die Grenze.“

„Vielleicht auch näher. Vielleicht“ meinte Michelberger halblaut.

Von der Gasse kam wieder Stimmengewirr hoch, verzweifelte Rufe, serbische Flüche.

„Es wird sich schon alles regeln.“

„Meinen Sie, Herr Häsler?“

„Man kann doch nicht auf und davon gehen. Man muß abwarten.“

„Dabei klappt die Grenze zu“, sagte Rudi etwas enttäuscht. Der Sonnenschein fiel schon auf den Maishaufen. Der Mais leuchtete gelb auf dem düsteren Schulboden.

„Wenn unsere Herren ankommen, werden sie sehen, daß wir gearbeitet haben.“

„Während sie ihr Schnäpschen tranken.“

„Sie dachten an alles, Mutschler.“

„Sie meinen, Herr Häsler?“

„Die Zeughose, der alte Hut, die blaue Schürze.“

„Da weiß man doch, daß die uns nicht zur Hochzeitsreise geladen haben. Übrigens wird Ihnen Ihr Anzug noch viel Ärger ins Haus bringen. Diese Leute haben für noble Sachen nicht viel übrig.“

Rudi eilte zur Lichtung. „Still! Bleibt still!“

Michelberger sagte mit zittriger Stimme: „Bekommen wir Ärger?“

„Still! Partisanen. Fünf.“

„Fünf?“

„Bleibt still!“

Ihr Gelächter, Wiehern und Johlen hörte man bis auf den Boden. Einer stimmte ein Partisanenlied an. „Sind sie bewaffnet?“

„Ja. Maschinenpistolen.“

„Zum Teufel! Was sie nur wollen?“

„Horcht mal! Wir werden's bald herauskriegen!“

Alle standen an der Lichtung.

„Die haben keine Ahnung, daß wir sie beobachten.“

„Die nicht.“

„Sind gut aufgelegt.“

„Ja.“

„Haben Sie das gehört, Herr Häsler? Bitt' schön, diese miesen Schweinehunde wollen Mädchen aus dem Lager vergewaltigen.“

„Lieber Gott!“

„Guckt mal, guckt mal!“

Die Partisanen hüpfen vor Freude wie giererfüllte Ziegenböcke auf dem Schulhof herum. Die Maschinenpistolen und Handgranaten legten sie unter den Maulbeerbaum, dann auch ihre Feldblusen, Mützen, Hosen. Einer war schon splinternackt.

„Gledajte, ovamo gledajte (Schaut, schaut her)“, schrie er den anderen zu.

„Bitt' schön, diesen Nackten erwürge ich mit dieser Hand.“ Mutschler streckte seine schwere borstige Hand hoch. „Ein Druck und der Bursche zappelt nicht mehr!“

„Eindeutig, was sich hier abspielen soll“, meinte Rudi still.

„Bitt' schön, der Nackte gehört mir!“

„Helfen Sie uns, Herr Häsler und Michelberger! Wir müssen's versuchen.“

„Rudi, zwei lege ich schon um, den Nackten und den Vollbart.“

„Na schön, Mutschler, waren Sie Soldat?“

„Ja.“

„Wo?“

„Bei den Ungarn. Panzerabwehr.“

„Herr Häsler?“

„Noch im ersten Krieg, Leutnant.“

„Michelberger?“

„Untauglich. Ich habe aber etliche Erfahrungen, was Wirtshausschlägereien betrifft.“

„Gut. Auch etwas. Also machen wir alle mit?“

Stille. Nur die Augen trafen sich. Traurig.

„Natürlich nur dann, wenn sie die Mädchen bringen“, meinte Herr Häsler.

„Schön. Und noch etwas. Wenn wir eingreifen, bleibt uns nur noch die Flucht nach Ungarn.“

„Ich weiß. Wenn sie's erfahren werden, daß wir über Berg und Tal sind, werden sie's auch versuchen.“

„Meine Alte bestimmt. Die tut das schon.“

„Herr Häsler?“

„Das war ein rascher Entschluß. Da kann auch so manches schief gehen.“

„Ganz richtig. Aber könnten wir in dieser Elendslage anders handeln?“

„Schon gut.“

„Wie ich sehe, haben die Kerle noch immer keine Ahnung von unserer Gegenwart.“

„Der Nackte gehört mir. Dem will ich noch einen Klaps versetzen. Aber nicht auf seinen Schafskopf, sondern auf seinen dicken Arsch.“

„Also herhören! Wenn sie die Frauen auf den Hof bringen, gibt's bestimmt ein Durcheinander.“

Die Burschen haben es sich schon schlaue ausgeklügelt. Das neue Hauptgebäude geht auf die Gasse hinaus. So ist der Hof völlig geschlossen. Sie werden nur noch den Ausgang schließen müssen. Die Mädchen werden bestimmt einen mächtigen Rummel machen, dann schleichen wir die Treppe hinab, unter den Bodentreppen habe ich Stampfen gesehen. Jeder nimmt sich eine, dort warten wir ab, und wenn auf dem Hof alles drunter und drüber geht, greifen wir ein. Eins mit der Stampfe auf den Kopf. Aber nur betäuben! Nicht erschlagen, nur betäuben! Mit Maß und Ziel! Danach wollen wir uns nach dem Keller umsehen, binden diesen Herren Hände und Füße und legen sie aufs Eis. Wir ziehen ihre Feldblusen an, setzen ihre Mütze auf, nehmen ihre Waffen an uns und ziehen mit den Mädchen Richtung ungarische Grenze. Ihr sprecht ja alle Serbisch.“

„Jawohl!“

„Gut. Mutschler, Sie haben dann den Nackten und den Vollbart.“

„Jawohl.“

„Ich mache mich über den roten Burschen und den Klapperdürren her. Da bleibt noch der kleine Dachsbeinige.“

„Den werde ich mit den Schrecken der Wirtshausschlägerei bekannt machen“, lächelte Michelberger sauer.

„Gut, Herr Hänslar, Sie laufen gleich zum Maulbeerbaum, nehmen eine Maschinenpistole in die Hand.“

„So ein Ding hatte ich noch nie in der Hand.“

„Schon gut. Wir wollen auch nicht schießen, nur diese Kerle von den Waffen fernhalten.“

„Mein Gott!“

„Zehn Mädchen.“

„Nein, nein!“

„Schaut mal, die Fini, die Waldmann Fini. Die Fini aus unserem Dorf!“

„Nicht so laut, Mutschler!“

„Fini wird ihnen die Suppe schon ganz schön versalzen. Die können was erleben.“

„Vielleicht werden auch die anderen Mut fassen.“

„Mein Gott!“

„Der Nackte winkt Fini zu sich.“

„Der wird bald sein blaues Wunder erleben.“

Der Nackte näherte sich mit lautem Gejohle den Mädchen. „Lepa svabica! Vide, sta te cekka (Schöne Schwäbin, guck mal, was dich erwartet.)“

Er wollte sie umarmen, Fini spuckte ihm aber ins verschwitzte Gesicht, verpaßte ihm dann eine mächtige Ohrfeige. Von ihrem Fußtritt fiel er heulend ins Gras. Rudi drehte sich um. „Jetzt sind wir dran.“



Die Partisanen waren im Handumdrehen erledigt. Mutschler versetzte dem Nackten einen klatschenden Schlag auf den Arsch. „Du verdammtes Arschloch!“ Dann tupfte er ihm mit der Stampfe auf den Kopf. Damit hörte der Nackte auch auf zu heulen.

„Mädels! Kommt alle her! Hoffentlich ist euer Schrecken vorbei. Ich bin Rudi, wir sind aus dem Lager.“

„Das ist ja Onkel Mutschler“, lief Fini zu Mutschler.

„Gut, gut. Herhören! Es geht jetzt nicht um Bohnen. Das ihr's wißt, diesen Kerlen ist nichts passiert, sie haben nur die Besinnung verloren. Wir binden ihnen Hände und Füße zusammen, stopfen ihnen Fetzen in den Mund und schließen sie nackt in den Keller, ihre Kleider werfen wir in den Brunnen. Wir müssen jetzt nach Ungarn flüchten. Eine andere Wahl haben wir nicht. Ihre Waffen nehmen wir mit. Gott helfe uns, daß wir die Grenze erreichen! Sollte man uns aufhalten, sind wir vier Partisanen. Onkel Mutschler ist kein Onkel mehr, sondern ein derber Wachsoldat, der Leute aus dem Lager in den Weingarten zur Arbeit bringt. Alles klar?“



Michelberger und Herr Hänslar führten die kleine Schar durch abgelegene Gassen aus Berghof hinaus. Verwahrloste leere Häuser, zerschlagene Fensterscheiben, eingeschlagene Türen auf den Höfen, hohes Gras, Unkraut. Hie und da huschte eine Katze vorbei, magere Hunde folgten ihnen aus der Ferne, mager und voller Furcht. Sie waren noch immer auf der Suche nach ihrem Bauern, nach der Bäuerin.

Rudi und Mutschler kamen hinterher, Partisanenmützen mit dem roten Stern, Maschinenpistolen, Handgranaten. Mutschler machte ab und zu Lärm.



„Hajde, hajde! Nemoj spavat! Brze (Schneller, los, nicht schlafen)!“

Dann und wann schrie er den Mädchen auch verwegene serbische Flüche zu. Michelberger erinnerte sich noch an eine verwahrloste Berglandschaft, wo es schon lange keine Weingärten gab, keine Obstbäume, nur Gras, Hecken und Sträucher, knorrige Bäume, Heckenrosen, Feldblumen, felsigen Boden. Stille.

„Sie hatten Recht, Michelberger. Guckt mal, Mädchen, dort unten verläuft die Grenze, vielleicht zwei Kilometer. Es wäre aber sehr waghalsig, wenn wir's jetzt bei Tag versuchen wollten. Die Grenze läuft auf der Wiese, man könnte uns schon von weitem bemerken.“



Wir müssen bis zum Abend warten. Wenn sie uns am Nachmittag nicht finden, kommen wir durch. Guckt mal, dort in die neblige Ferne. Ungarische Dörfer.“

Die Mädchen schauten verzagt in die graublau Ferne.

„Und wenn sie uns noch hier treffen?“

„Dann? Na ja. Wir werden schon sehen.“

Die Sonne schien warm. Der Duft der bunten Feldblumen wurde zur Stille. Es schien, als liege unendlicher Friede über der Landschaft. Dann wehte die warme Brise fernes Geläut herbei.

„Es ist Mittag.“

„Ja.“

„Am Abend sind wir vielleicht schon dort, wo es läutet.“

„Vielleicht.“

Sollten wir nicht beten? Es wäre so schön.“

„Tun wir's!“

Sie standen auf. Die Männer legten ihre Maschinenpistolen ins Gras. Eine sanfte Frauenstimme erklang voller Zuversicht, voller Demut, voller Flehen.

„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geist. Gegrüßet seist du, Maria ...“

Maria sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.

Gegrüßet seist du, Maria ...“

Stille. Hie und da stilles Weinen, Tränen in den Augen.

„Dein Wille geschehe“, sagte dann nach einer Weile Mutschler. Später setzte sich Herr Hänsler zu Rudi. „Zeig mir mal, wie man mit dieser Knarre umgeht. Im ersten Krieg kannte man das Zeug noch nicht.“

„Es wird nur dann geschossen, wenn diese Kerle das Feuer auf uns eröffnen.“

„Ich weiß.“

„So einen langen Nachmittag habe ich noch nicht erlebt“, meinte Michelberger später.

„Ich auch nicht.“

„Es wird schon werden“, meinte Herr Hänsler.

Alles war ruhig. Nur der sanfte Wind rüttelte an den Ästen. Die Schatten wurden allmählich länger, verwischter. Der erste Schuß knallte wie ein harter Schlag.

„Zu Boden! Werft euch zu Boden! Und nicht schießen. Sie kommen von unten.“ Rudi stellte sich auf.

„Nemojte pucati! Ne pucajte! (Nicht schießen)!“ Grell und scharf piffen die Kugeln an ihnen vorbei.

„Lassen wir sie etwas näher! Mädchen, bleibt auf dem Boden!“

Sie mußten nicht lange warten. Die Waffen knarnten und ratterten bald aus der Nähe.

Mutschlers Maschinenpistole hämmerte dumpf. Schlag auf Schlag. Er zersägte, zerfetzte schlechthin fünf, sechs Angreifer. Bald hämmerte auch Rudis Waffe. Männer sackten zusammen, manche warfen ihr Gewehr weit weg, andere fielen auf ihre Waffe.

„Majko! Majko (Mutter)!“

„Nicht lockerlassen! Wenn alles klappt, kommen wir durch. Herr Hänsler hat's erwischt.“

„Monika auch.“

„Nicht lockerlassen! Sie ziehen sich zurück.“

„Meinst?“

„Michelberger! Durchhalten!“

„Schon gut.“

Rauch und süßlicher Geruch von Pulverrauch, Stille.

„Die wollten uns reinlegen.“

„Meinst?“

Der zweite Angriff erfolgte nach zwei langen Stunden. Es tobte und donnerte, knatterte, knallte von allen Seiten. Handgranaten gingen hoch, Jammerschrei, Hilferufe, Wehklagen.



Gegen Abend war's dann wieder still. Eine leichte Brise wehte frische Bergluft durch Gräser, Büsche und Hecken. Grillen zirpten ihr Schlummerlied, dann hörte man auch die Abendglocken aus den nahen ungarischen Dörfern. Die vier Männer und zehn Mädchen hörten den Ruf der Glocken nicht mehr. Tot lagen sie im feuchten Gras. Ab und zu hörte man den Ruf eines einsamen Nachtvogels, einen Ruf hoch in der Nacht.

Weit oben zitterten Sterne, Sterne in der kühlen Nacht.

## Rezension

### „Kunst“ in der Vorstellung der Deutschen Bühne Szekszárd

Stellen sie sich ein Bild mit den Maßen ein Meter zwanzig mal ein Meter sechzig vor, ein Bild ganz in Weiß. Ein Bild mit weißem Hintergrund, auf dem weiße Linien zu sehen sind. Ein komplett weißes Bild, für 100.000 Euro. Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich nicht streiten, und so endet jede Argumentation über dieses Bild mit einem heftigen Knall. Grund für den Knall ist, dass sich Serge (gespielt von Steve Walter) eben dieses komplett weiße Bild für eine derart phantastische Summe gekauft hat. Sein bester Freund Marc (Andreas Hanel) kann seinen Freund nicht verstehen, und gerät jedes Mal in Rage, wenn dieses Bild auch nur erwähnt wird. Der psychisch labile Yvan (Matthias Patzelt) ist zwischen den beiden hin- und hergerissen, will er doch keinen von ihnen verletzen, und so sitzt er nur in Serges Hängeschaukel und philosophiert über diese Kunst, die ihm eigentlich ganz gut gefällt.

In diesem Stück ist die Kunst allerdings nur Auslöser des Streits, denn letztendlich geht es um Wertevorstellungen, um Freundschaft und Marcs kolerische Angewohnheit, jemanden unter seine „Fittiche“ zu nehmen, um denjenigen dann zu lenken. Dass alle drei völlig verschiedene Menschentypen sind, macht die Sache auch nicht besser, denn diese Tatsache ist nur Zündstoff für viele weitere Streitereien. Eigentlich ist es ein Wunder, dass sie bis jetzt Freunde geblieben sind. Vielleicht macht aber gerade dieser Persönlichkeitsunterschied ihre Freundschaft aus, denn schließlich (Wer hätte das gedacht?) vertagen sie sich am Ende des Stückes wieder.

Um ehrlich zu sein, hat mich der Titel des Stückes sehr neugierig gemacht, und ich bin gespannter als sonst zur Deutschen Bühne nach Szekszard gefahren. Die

Erwartungen, die ich in den Titel setzte, nämlich dass es diesmal in dem Theaterstück um die schönen Künste geht, mit denen ich von Kleinauf durch Museenbesuche in Berührung kam, wurden leider gänzlich unerfüllt. Leider handelte das Stück nicht von der erhofften Malerei, sodass meine Freude an das Stück ein wenig geschmälert wurde.

Nichtsdestotrotz war es ein netter Zeitvertreib, wenn auch Florin Gabriel Ionescu (Regie) das Stück etwas kürzer hätte fassen können. Sich 120 Minuten lang nur Streitereien anzuhören, ist auf Dauer doch etwas anstrengend, auch wenn die Schauspieler durch ihre Leistungen das Stück erheblich aufgewertet haben. Außerdem wirkt das Stück dadurch, dass es wirklich nur um Streits und Diskussionen geht, ein wenig flach, an Handlung geschieht nur selten etwas. Was ich allerdings loben muss ist die Tatsache, wie die Schauspieler diese Herausforderung gemeistert haben: Denn Theaterstücke mit wenig Figuren sind oft schwieriger zu spielen, trägt man als Einzelner doch eine enorme Verantwortung. Diese Verantwortung wurde hier ernst genommen, und die Aufgabe, sein eigenes Erscheinen nicht langweilig werden zu lassen, gut gelöst (dass ab und zu der Text vergessen wurde, macht die Sache nur sympathischer).

Wenn auch dieses Theaterstück nicht unbedingt mein Favorit ist, soll es nicht heißen, dass es nicht trotzdem sehenswert und unterhaltsam ist, da es ja vielen anderen Personen gut gefallen hat.

Alena Unrau

Schülerin der 11. Klasse des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baja

## Gobelin Ausstellung im Bajaer Haus der Nationalitäten

Der Deutsche Kulturverein Batschka, der heuer sein 20-jähriges Gründungsjubiläum feiert, hat im Rahmen seines reichen Programmes aus den Gobelin-Werken von **Theresie Thomas geb. Walter** eine Ausstellung organisiert. Der Vorsitzende Johann Glasenhardt begrüßte Frau Thomas und wünschte ihr gute Gesundheit und viel Schaffungskraft.

Der Termin der Eröffnung war ein besonderer Anlass: Frau Thomas feiert ihren 97. Geburtstag. Sie ist am 01. März 1914 in Almasch geboren. Nach der Eheschließung im Jahre 1931 zog sie nach Kumbai, wo sie mit ihrem Ehemann zusammen im landwirtschaftlichen Familienbetrieb tätig waren. Nach der Verstaatlichung zogen sie nach Budapest, wo sie in einer Textilfabrik arbeitete und die ersten Impulse der Gobelinkunst bekommen hat. Der im Jahre 1933 geborene Sohn Jakob ist leider 1955, der Ehemann 1996 gestorben.

Sie beschäftigt sich bereits seit mehreren Jahrzehnten mit Gobelins. Ihr Hobby ist eine alte Kunst des Gobelin-Webens, auch "Wand-" oder "Bildteppich" genannt. Die mittels Durchziehen oder Aufnähen von Fäden der Textiltechnik wird als Bildwirkerei bezeichnet.

Sie fertigt in handwerklicher Arbeit textile Kunstwerke in brillanter Farbenpracht. Die Qualität der fertigen Handarbeit zeigt sich in der Gleichmäßigkeit der Stiche, die das Trägermaterial vollständig überdecken.

Die zahlreichen Interessenten bewunderten die ausgestellten Werke, die bis zum 11. März 2011 an Werktagen von 9 bis 14 Uhr, Szabadság Str. 23 in Baja besichtigt werden können. (Tel: +36-79-522-220)

Josef Gaugesz





## Wettbewerb

### *Nachwuchsjournalisten gesucht* *Ausschreibung der Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka*

Interessieren dich ungarndeutsche Themen?

Magst du schreiben?

Berichtest du gerne über Ereignisse?

Machst du gerne Interviews mit interessanten Personen?

Hast du eine gute Nase für spannende Ereignisse in deiner Umgebung?

Wenn ja, dann bist du hier an der richtigen Stelle!



Das Kuratorium der *Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka* möchte mit der folgenden Ausschreibung engagierte Jugendliche fördern, die Interesse für Journalismus zeigen.

#### Bewerbungsbedingungen:

- Bewerben können sich Jugendliche im Alter von 12-19 Jahren.
- Einzureichen ist eine Arbeit von min. 300 Wörtern in deutscher Sprache.
- In der Arbeit soll ein ungarndeutsches Thema aufgegriffen werden.
- Die Gattung ist dem Autor frei überlassen (Interview, Bericht, Reportage, Artikel, Porträt...).
- Der Arbeit muss ein Lebenslauf beigelegt werden, in dem sich der Bewerber vorstellt und auch auf seinen Bezug zur deutschen Sprache und zur deutschen Minderheit eingeht.
- Die drei besten Beiträge werden mit einer Geldsumme von insgesamt 100.000 FT prämiert.
- Die Beiträge müssen in elektronischer Form an die folgende Adresse eingesandt werden: [spuren@citromail.hu](mailto:spuren@citromail.hu)
- Einsendetermin ist der 30. April 2011.

Das Kuratorium entscheidet über die Gewinner bis zum 15. Mai 2011 und benachrichtigt sie schriftlich.

Die Beiträge der Gewinner werden in den „Batschkaer Spuren“ veröffentlicht.

Viel Erfolg!

**Ketschinge/Görcsönydoboka**

***"Sankt Wendelin, verlass uns nie, schirm unsern Stall, schütz unser Vieh."***



Das in der Bransau befindliche, liebeliche kleine Dorf Ketsching hat etwa 400 Einwohner. In der Mitte des Dorfes, neben der Straße stehen das Kreuz und die Statue von Sankt Wendelin. "Wendelin" ist althochdeutsch und heißt "Wanderer/Pilger". Wendelin ist der Schutzpatron der Schäfer, Hirten, Landleute, Bauern, Tagelöhner, Landarbeiter, des Viehs, der Felder und gegen Viehseuchen. Er wird häufig im Hirtenkleid dargestellt. Die Ansiedler brachten die Verehrung des heiligen Wendelin im 18. Jahrhundert nach Mittel- und Osteuropa. Die auf dem Bild sichtbare Statue wurde 2010 mit der



Förderung der in Deutschland lebenden Familie Fölger renoviert. Die im Jahre 1830 im Spätbarockstil errichtete römisch-katholische Kirche des Dorfes wurde dem heiligen Florian geweiht. Der heilige Florian gilt als Schutzpatron gegen Feuergefahr und für die Feuerwehrleute, auch für Berufsstände, die besonders mit Feuer und Wasser zu tun haben wie Schmiede, Rauchfangkehrer, Hafner, Binder und sogar Bierbrauer. Beim Bau der Kirche wurden hauptsächlich Lehmziegel verwendet. Den Bau förderte damals die Familie Besan. Die Kirche hatte keinen Turm, der wurde erst 1869 gebaut. Damit gleichzeitig wurde der vor der Kirche stehende Lindenbaum angepflanzt. Zuerst hatte der Kirchturm keine Glocke. Die wurde erst 1934 nach Ketsching gebracht. Die Kirche hat die Ketschinger Selbstverwaltung 1998 von außen renoviert. Der Dachstuhl wurde komplett ausgetauscht. Die beim Eingang der Kirche befindlichen Marmortafeln erinnern uns an die Ketschinger Verstorbenen der Weltkriege. Die Kirche ist von innen bescheiden verziert und ist renovierungsbedürftig.

Heiliger Florian, beschütze die Ketschinger Kirche!

Josef Gaugesz

**Gastronomie**

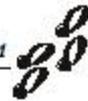
***4. Batschkaer Wurstfestival – Wo nicht nur Zaun aus Würsten ist!  
Wurst und Dickwurst aus der Batschka - Köstlichkeiten für den Genuss***

Die Bajaer Marketinggesellschaft hat am 12. Februar das schon traditionell gewordene Batschkaer Wurstfestival veranstaltet. Schauplatz der Veranstaltung war der Dreifaltigkeitsplatz. Die Fleischer, Metzger, Wurstfüller der Region haben ihre leckere Produkte in verschiedensten Formen und Dekoren vorgestellt. Dabei haben sie ihre kreativen Fähigkeiten auch bewiesen. Die zahlreichen Köstlichkeiten laden zum Vergleichen ein und geben einen Einblick in die Batschkaer Geschmackswelt. Zur Verkostung wurden weitere Köstlichkeiten gereicht. Man sagt von der Batschkaer Gastronomie, dass sie den Lebensstil der früheren Einwohner widerspiegeln.



Ein abwechslungsreiches Angebot aus der traditionellen Verarbeitung mit einheimischen Zutaten. Hier konnte man die appetitlichsten Würste verschiedener Geschmacksrichtungen kosten. Welche ist die feinste Wurst? Der Autor dieser Zeilen kann diese Frage nicht beantworten. Vielleicht Sie beim nächsten Festival? Natürlich ist eine solche Veranstaltung für Vegetarier kulinarisch nicht so anreizend. Neben der Gastronomie hat auch die Kultur der Region eine wichtige Rolle gespielt. Die Veranstaltung erwartete die Besucher mit zahlreichen Programmen. Es wurden spielerische Kinder- und Unterhaltungsprogramme mit Musik und Tanz angeboten. Verschiedene Musik- und Tanzgruppen der engeren Region haben ihr Können präsentiert. Die Kostproben von verschiedenen Wein- und Schnapssorten gehörten auch zum reichen Angebot. Das umfangreiche gastronomische Sortiment bietet ein wahres Vergnügen. Haben Sie Lust dazu? Herzlich willkommen - Besuchen Sie die Batschka, die Stadt Baja !

Josef Gaugesz



## Spende

**Engagement für den guten Zweck**

Josef Manz, Dr. Elisabeth Knáb, Otto Heinek und Dr. Michael Józán-Jilling

Das Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland (BMI) fördert seit mehreren Jahren die sozialen Projekte der deutschen Minderheitenselbstverwaltungen. Der Initiator ist der Sozialausschuss der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU).

Am 05. Februar 2011 haben LdU-Vorsitzender Otto Heinek, Vizevorsitzende Dr. Elisabeth Knab, Vorsitzender des Sozialausschusses der LdU Prof. Dr. Michael Józán-Jilling und Vorsitzender des Kulturausschusses der LdU sowie des Verbandes der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun Josef Manz für die Bajaer Rettungsstation feierlich lebensrettende Geräte übergeben. Der Wert der Spende beträgt etwa 8300 Euro.

Otto Heinek sprach über die Zielsetzungen dieser umfangreichen Projekte. In der vergangenen Zeit wurden in mehreren Ortschaften medizinische Geräte, Kleinbusse, Notrufsysteme in Alteinrichtungen, Hausnotrufsysteme in Besitz genommen. Frau Dr. Knab bedankte sich für das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Rettungsaktion. Die großzügige Spende, die lebenswichtigen

und lebensrettenden Geräte hat der Leiter der Rettungsstation Tibor Zilinszki dankend in Empfang genommen.

Die Defibrillatoren, Wiederbelebungsgeräte um den Herzstillstand vor Ort bekämpfen zu können, die Intubationslaryngoskope, Thermoboxen für Infusionen, Rettungstaschen, Saugeräte, Trage für Wirbelsäuleverletzte, Gliederfixierungsanlage, die mobilen Geräte werden bei den Einsätzen nicht nur im Wagen, sondern auch außerhalb des Rettungswagens in Notfällen verwendet. Die feierliche Übergabe der Spende wurde mit einem bescheidenen, stimmungsvollen und ungebeudenen Empfang abgeschlossen.

Josef Gaugesz

## DSD I

**UBZ - Sprachdiplomschule**

Im Namen des Zentralen Ausschusses für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz der Länder in der Bundesrepublik Deutschland teilte uns Frau Birgit



Bergmann mit, dass die Grundschule des Ungarndeutschen Bildungszentrums als Sprachdiplomschule anerkannt wurde und zum Prüfungstermin 1/2011 erstmalig an der Prüfung teilnehmen kann.

Dies wird von der Urkunde bestätigt, die Frau Ursula Mähliß, Fachberaterin, unserer Direktorin, Frau Gabriele Scherer am 22. Februar, am Tag unserer ersten Pilotprüfung überreichte. /Siehe Foto/

Bei der Pilotprüfung präsentierten drei Schüler der siebten Klasse vor der Prüfungskommission, vor Deutschlehrern und vor den Achtklässlern, die an der Prüfung teilnehmen werden, ihre Themen.

Auf dem Foto sind Krisztián Haincz, György Sánta und Anett Felső zu sehen.

Danke für eure Bereitschaft und Hilfe!

Rosemarie

**Kindergarten**

***Ungarndeutsche Nationalitätenwoche in dem Kindergarten des Bildungszentrums Sankt Ladislaus***

Im Februar haben wir in unserem Kindergarten eine Nationalitätenwoche veranstaltet und dazu alle Eltern und Großeltern eingeladen.



Unsere Ziele waren: das Kennenlernen von Traditionen, Sitten, Bräuchen, Kultur der Ungarndeutschen, die Identität und Zugehörigkeit stärken und eine Brücke zwischen den Generationen schlagen.

Wir haben für diese fünf Tage viele Programme organisiert, wie z.B.: kleine Ausstellungen von Fotos, Trachten, alten Möbeln und Haushaltgeräten.



Für gute Laune sorgten außerdem Enikő Kapornyai und Josef Emmert.

Während dieser Tage wurden Erlebnisse lebendig und diese gaben uns Einblick in die Vergangenheit der Ungarndeutschen. Die positive Einstellung der Eltern, Großeltern und Kolleginnen zur Gegenwart und ihr Glauben sollten uns anspornen, die Werte zu bewahren.

Wir haben uns alle wohl gefühlt und hatten zusammen viel Spaß.



Die Studentinnen der Fakultät für Erziehungswissenschaften der József Eötvös Hochschule haben ein deutsches Theaterstück von Eric Carle aufgeführt. An einem Nachmittag haben die Vorschulkinder auch das Museum besucht. Jeden Tag fanden verschiedene Angebote statt, wie z.B.: der Bau eines schwäbischen Dorfes, das Kennenlernen der ungarndeutschen Trachten, ein Einblick in Großmutter's Küche und in die Handwerkerkunst. Die Kindergartenkinder haben verschiedene ungarndeutsche Tänze getanzt.



***Piroska Vida  
Leiterin des Deutschteams***



## Donauschwäbische Kulturstiftung

### Aufruf

Liebe Freunde der Donauschwaben, die Kulturstiftung ist geschockt angesichts der Tatsache, dass der Massenmörder Tito noch immer die höchste bundesdeutsche Auszeichnung innehat. Deshalb stellte die Donauschwäbische Kulturstiftung gemeinsam mit dem Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben (in Deutschland) bei Bundespräsident Christian Wulff den Antrag, dem kommunistischen Diktator diese Ehrung posthum abzuerkennen.

Zur Kenntnis und zur freien Verwendung unsere Meldung hierzu, die wir auf unserer Internetseite [www.kulturstiftung.donauschwaben.net/](http://www.kulturstiftung.donauschwaben.net/) unter „Aktuelles“ eingestellt haben:

#### **Donauschwaben fordern: Wulff soll Tito Verdienstorden aberkennen**

„Mit Befremden nahmen die und die Donauschwäbische einstige jugoslawische Staatschef des höchsten deutschen Ordens, geführt wird. Deshalb hat der der Donauschwaben gemeinsam Kulturstiftung bei Januar 2011 den Antrag gestellt, abzuerkennen.“

Mit Partisanenführer Tito an der Rat der Volksbefreiung November 1944, den Deutschen abzuerkennen und sie zu Donauschwaben konnte sich Armee und den unmittelbar Die 200 000 Heimatverbliebenen Partisanen, wurden aus ihren eingewiesen. Allein in jenen von betriebenen Lagern mussten über ihr Leben lassen – vornehmlich In einer Zeit, in der auf dem ständig neue Massengräber mit halten es Landsmannschaft und die Tito verliehene Auszeichnung kommunistischen Diktator war mehrtägigen Staatsbesuches in Bundespräsident Gustav



Gedenkkreuz in Gakowo

Landsmannschaft der Donauschwaben Kulturstiftung zur Kenntnis, dass der Josip Broz Tito noch immer als Träger der Sonderstufe des Großkreuzes, Bundesverband der Landsmannschaft mit der Donauschwäbischen Bundespräsident Christian Wulff im diese Auszeichnung posthum

Spitze beschloss der „Antifaschistische Jugoslawiens“ (AVNOJ) bereits im kollektiv die Bürgerrechte enteignen. Etwa die Hälfte der durch Flucht dem Zugriff der Roten nachfolgenden Partisanen entziehen, jedoch fielen in die Hände der Tito-Häusern vertrieben und in Massenlager Herbst 1944 bis März 1948 50 000 donauschwäbische Zivilisten Kinder, Frauen und Greise.

Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens Opfern des Tito-Regimes auftauchen, Kulturstiftung für dringend angebracht, posthum abzuerkennen. Dem die Ehrung 1974 im Rahmen eines der Bundesrepublik von Heinemann zuteil geworden.“

Ich möchte außerdem die Gelegenheit ergreifen, noch einmal auf unsere Veranstaltung hinzuweisen, die wir am 16. März 2011 (19 Uhr) im Haus des Deutschen Ostens (Am Lilienberg 5, 81669 München) gemeinsam mit dem VDA (Verband für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland, Landesverband Bayern) durchführen. Prof. Dr. Georg Wildmann wird eigens dafür aus Linz anreisen, Band III vorstellen und über seine Motivation sprechen, sich nun schon seit Jahrzehnten ehrenamtlich für die Donauschwaben zu engagieren. Eine einmalige Gelegenheit, den wohl besten Kenner der donauschwäbischen Geschichte persönlich zu erleben. Es ist keine Übertreibung, den ehemaligen Hochschullehrer als lebendige Enzyklopädie zu bezeichnen. Für Fragen und Diskussion besteht im Anschluss an den Vortrag ausreichend Zeit, der Eintritt ist frei.

Liebe Freunde der Donauschwaben,

... Auf Drängen unserer Landsleute in Nordamerika hat sich nun die Donauschwäbische Kulturstiftung dazu entschlossen, eine E-Mail-Kampagne mitzutragen. Wir empfehlen ein Schreiben an Frau Susanne Bos-Eisolt, Leiterin der Ordenskanzlei beim Bundespräsidialamt. Sie ist die für unseren Antrag zuständige Person. Als Text genügt eine kurze Solidaritätsbekundung:

*Ich unterstütze die Landsmannschaft der Donauschwaben und die Donauschwäbische Kulturstiftung bei Ihrem Antrag vom 7. Januar 2011, dem kommunistischen Diktator Tito posthum den Verdienstorden abzuerkennen.*

Name..... Adresse ..... E-mail.....

Wichtig sind die vollständigen Absenderangaben.

Diese Solidaritätsbekundung soll an folgende E-Mail-Adresse geschickt werden: [bundespraesidialamt@bpra.bund.de](mailto:bundespraesidialamt@bpra.bund.de) In die Betreffzeile soll „Ordenskanzlei, z.H. Frau Susanne Bos-Eisolt – Donauschwaben-Antrag“ eingefügt werden.

Herzliche Grüße

*Werner Harasym*

*Vorsitzender der Donauschwäbischen Kulturstiftung*

**Leserbriefe**
**Zu Batschkaer Spuren Nr. 21**

„ ... Mit viel Vergnügen habe ich auch die zwei Briefe gelesen, die in Dialekt geschrieben sind. Hier bei uns wird auch oft in „Schwäbisch“ geschrieben, was einer gewissen Gewöhnung bedarf. Aber die Batschkaer Mundart war mir noch genauso vertraut wie in meiner Kindheit. Außerdem sind mir die Namen wie Gara oder Futok und andere genauso vertraut wie früher. Ich hätte nie gedacht, dass mir das heute noch so viel Freude machen würde. Dass Sie die Vorlage meiner Erinnerungen bekamen ist ja fast selbstverständlich. Ich habe den ersten Teil dort gelesen. Ich fand ihn gut platziert und gespannt, wie er dort ankommt.“

*Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein aus Backnang (früher Almasch)*

„ ... Was Sie und Ihr Team da schaffen, ist mehr als man bei so einem Heft 64 Jahre nach der Vertreibung erwarten darf. Nachdem man sich durch vereinsinterne Nachrichten über Euch und andere Batschkaer Vereine informiert hat, kommt man zum inneren Teil – wie zu einem süßen Kern einer ehemaligen Lieblingsfrucht. Wenn ich eine Zeitschrift über die ehemalige Heimat herausgeben würde, könnte sie genauso aussehen!

Leider ist unsere Zeit nicht mehr ohne die negativen Einflüsse des Sogs zur Assimilation denkbar. Doch Ihr Bjaer, letzte Aufrechten‘ steht wie eine deutsche Eiche, die noch erstaunlich grünt und wächst... Hoffentlich noch recht lange! Neulich habe ich der NZ in Sachen Ethnobusiness eine Kleinigkeit geschickt, die ich Euch nicht vorenthalten möchte:

**Am Problem vorbei**

Schön und gut, dass die NZ, sozusagen im Wahlrhythmus, das Ethobusiness zur Sprache bringt. Diesmal allerdings mit dem Fortschritt, dass jetzt des Kindes Eltern auch erwähnt werden. Der Vater ist laut „cl“ das schlechte Minderheitengesetz, welches mit der beliebigen nationalen Zugehörigkeits-Erklärung geradezu die Schmarotzer ermuntern, sich zur reichsten Minderheit zu bekennen, ohne ausreichende herkunfts- oder sprachbezogene Begründung. Bravo, kann man da nur applaudieren. Jedoch sollte hierbei auch auf den zweiten Elternteil, die Mutter des Übels, mit dem Finger gewiesen werden, die sich in unseren eigenen Reihen breitgemacht hat und bei jeder Gelegenheit herzerweichend argumentiert, dass doch so viele bis zur Wende ängstlichen echten Ungarndeutschen erst jetzt den Mut zum nationalen Bekenntnis hätten – und sie dürfe man nicht ablehnen. Bei diesem Argument, das nach zwanzig Jahren immer noch zieht, muss man doch vermuten, dass es bereits beim formulieren der mangelhaften Gesetze 1992-93 Pate stand. Oder nicht? Wenn nicht, dann wäre es doch höchste Zeit, dass man sich an der Mehrheitsnation des schicksalhaften Karpatenbeckens ein Beispiel nimmt, die soeben bei der Beantragung der doppelten Staatsbürgerschaft der Auslandsungarn gerade das Beherrschen der Muttersprache zur Hauptbedingung macht. Bei den Ungarn soll weniger mehr sein – und bei uns soll es in Ewigkeit heißen: je mehr umso ansehnlicher? ...

Wie Sie in der Heft-Einleitung schreiben, (Batschkaer Spuren Nr.21) wäre eine engere Auswahl in den Vereinen notwendig. Ich meine, dass auch ein persönlicher Beweis der Kandidaten durch den Willen zur deutschen Sprache besser wäre, als die jetzigen Mäuschelvereine. So wie jetzt wird unserem Bestreben niemals Genüge getan ...

Doch es gibt ja zum Glück noch die Bjaer! Denen wünsche ich von Herzen weiterhin viel Erfolg – und natürlich ein frohes Fest und gutes Neues Jahr in der Gewissheit, auf gutem Wege zu sein!“

*Konrad Gerescher aus Kömpöc (früher Bereg)*

**Jakob Bohner** aus Waschkut las unseren Artikel über Futak in unserer vorigen Nummer und schickte uns als Ergänzung zum Thema folgendes Foto über Georg Schoblocher-Szirmai, der lange Jahre Pfarrer in Futak war.


**Georg Schoblocher - Szirmai**

Geboren am 14. 04.1874 in Waschkut  
 Eltern: Anton Schoblocher und Eva Krix  
 Gymnasium und Theologie in Kalocsa  
 Priesterweihe am 24. 06. 1898  
 Kaplan in Kolut, 1899 in Filipowa, 1902 in Krnjaja,  
 1904 in Bezzan, 1908 Ortskaplan in Neusatz- Rochus,  
 ab 1919 Pfarrer in Kolut, später in Futak

**Pfarrer in Futak 1922 - 1941**

Der aus Filipowa stammende Schriftsteller Anton König nennt ihn als den „eifrigsten Seelsorger, den ich je gekannt habe“.

Er wurde schwerkrank und kehrte 1941 nach Waschkut zurück, wo er am 20. Februar 1941 gestorben ist.

Falls Sie Meinungen zu unserer Zeitung haben, schreiben Sie uns bitte einen Brief oder eine Mail.  
 Wir freuen uns über jegliche Mitteilungen.



### In stiller Trauer



Vor gut einem Jahr haben wir noch über das 70. Hochzeitsjubiläum von **Andreas Weiner und Elisabeth Nuszpl** berichtet, leider müssen wir die traurige Nachricht bekannt geben, dass beide kurz nach einander im hohen Alter gestorben sind. Der Herr möge ihnen die ewige Ruhe geben!

**Frau Katharina Heffner geb. Till** aus Katschmar/Katymár ist in ihrem 90. Lebensjahr entschlafen und wurde am 26. Februar auf dem Friedhof ihres Heimatdorfes bestattet. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

### Aufruf

Werte Freunde, ich ersuche Euch in Euren donauschwäbischen Zeitschriften folgende Informationen zu veröffentlichen. Jovica Stević aus Sremska Mitrovica sammelt Dokumentationen über die Donauschwaben aus Sremska Mitrovica. In Vorbereitung ist ein Buch über den „FK Radnički“ und die deutsche Ansiedlung Hessendorf. Die deutsche Ansiedlung Hessendorf in Mitrovica wurde 1827 von deutschen Kolonisten gegründet. Die Deutschen aus Hessendorf haben 1922 den Fußballklub „Radnički“ gegründet.

Ich ersuche ehemalige Donauschwaben aus Mitrovica und deren Nachfolger, mir Fotos vom FK Radnički, Fotos von deutschen Familienangehörigen aus Mitrovica, Fotos ihrer ehemaligen Häuser, Vereinbarungen, Pläne, Grundbuchauszüge und andere Dokumente zuzusenden. Ich benötige auch Fotos von deutschen Soldaten aus Mitrovica, Soldbücher, Briefe von deutschen Soldaten von der Front, die in Mitrovica einberufen wurden, Fotos aus dem Krieg mit Angabe der Jahreszahl und des Ortes und Landes, wo sie als deutsche Soldaten gefallen sind, jedoch aus Mitrovica stammen, ferner Fotos von der Flucht der Donauschwaben aus Mitrovica.

Ebenso benötige ich Unterlagen von Donauschwaben aus Mitrovica, die ermordet wurden, umgekommen oder in der Zeit von 1944 bis 1950 verschwunden sind. Ich benötige auch Unterlagen oder Zeugen über das Lager Svilara in Mitrovica und über Donauschwaben, die in Mitrovica selbst oder auch in anderen Lagern Jugoslawiens verstorben sind. Alle Fotos und Dokumente werden nach dem Scannen und dem Gebrauch verlässlich ihren Besitzern wieder retourniert. Kontaktadresse: Dipl. Ing. Jovica Stević, SR 22000 Sremska Mitrovica, Hesna: Radnička 29 /Srbija  
E-mail-Adresse : jocastev@ptt.rs oder hessendorf@ptt.rs oder hesna@neobee.net  
Telefon : (Haus) 00381 22 615 144, 00381 22 626 644 Im Büro: 00381 22 600 100/ 317 - Handy : 00381 64 20 64 825

### Programme in der Grundschule des UBZ

#### *Faschingsball*

Am Freitag war in der Aula des Gymnasiums der Faschingsball. Alle Kinder haben sich schön angekleidet. Es gab viele verschiedene Kostüme. Ich war eine Biene. Meine Mutter hat mir das Kostüm gemacht. Im Ball hat mir das Kostüm des Spinats mit Spiegelei sehr gut gefallen, aber die Geschenkschachtel und das Handy waren auch ganz interessant. Zwei Klassenkameradinnen von mir waren Clowns, sie hatten zu zweit eine Hose. Na, so konnten sie nicht so gut tanzen, aber mit dem Gehen hatten sie auch Probleme. Die ersten Klassen haben gemeinsam ein Kostüm gehabt, sie waren Enten und Frösche. Die Eltern haben die Getränke gemacht und das Buffet war auch gut. Es gab viele Programme. Die Kinder haben getanzt, Ballett gemacht. Es gab eine ganze Menge von Tombola, aber leider habe ich dieses Jahr nichts gewonnen. ☺

Zoltán Nagy

#### *Zirkus Fantastikus*

Unter diesem Motto fand am UBZ Baja am 22. Februar eine Zirkusvorstellung statt. Das war ein Projekt von Laura Burmester, die als Kulturfreiwillige ein halbes Jahr am UBZ war und jetzt zurück nach Deutschland musste.

Wir Drittklässler waren die Zirkusleute und Laura war unser Zirkusdirektor. Wir haben schon seit Weihnachten geübt und Zirkuslieder gelernt. Zuerst begrüßte Laura das Publikum. Danach kam der Dompteur Dorka mit seinem gefährlichen Löwen Dorottyta. Der Löwe sprang durch einen Reifen und machte noch andere Kunststücke. Weil er seine Sache gut gemacht hat, bekam er ein Stück Fleisch. Affe Gréti und Clown Vivien machten danach Späße mit einer Banane. Dann spielten die Pinguine Eszter, Zsóka und Laura zusammen Ball. Schlange Greta machte einen Bauchtanz und Dorka tanzte als schwarze Katze mit weißen Pfoten Ballett. Danach erfreuten die große Zauberin Gréti und ihre Assistentin Dorottyta das Publikum mit lustigen Zaubertricks. Als nächstes spielte die Theater AG des Gymnasiums die Geschichte „Ein Hund kam in die Küche ...“.

Dann kamen die Artisten Gréti, Dorottyta und Zsóka. Sie machten eine schwungvolle Hula-Hoop-Nummer und tanzten zu Waka Waka von Shakira. Zum Schluss schoss der Cowboy Martina mit verbundenen Augen auf Luftballons, die Assistentin Eszter über die Köpfe des Publikums hielt.

Dem Publikum hat die Vorstellung sehr gefallen. Es spendete uns viel Applaus. Uns Artisten hat es großen Spaß gemacht!

*Dorka, Dorottyta, Gréti, Eszter, Zsóka, Greta und Martina aus den Klassen 3a und 3b, UBZ Baja  
Zusammengestellt von Rosemarie*

## Für Jugendliche

## Subjektive Rockgeschichte Teil 10

## Auf Spuren von Störtebeker – RUNNING WILD



Dass im Raum Hamburg Piraterie eine große Tradition hat, weiß man mindestens seit dem legendären Seeräuber *Klaus Störtebeker*. Aber das Image der Piraten nicht nur auf hoher See durch gekaperte Handelsschiffe Erfolg versprechen kann, beweist die über 25 Jahre lange Geschichte der Hamburger Metalband *RUNNING WILD*.

Ihren Namen traf ich bereits als Gymnasiast, da durch Briefwechsel gelangten ihre Tapes in Ungarn (natürlich auf Piratenkopien) und sie konnten dadurch schon damals eine echte Fanbasis erringen, obwohl ihre Platten im Ostblock überhaupt nicht verkauft wurden. Die Treibkraft der Truppe ist Gitarrist und Sänger *Rolf Kasperek*, der sich seit eh und je eher *Rock 'n' Rolf* nennen lässt. Er gründet seine Band 1977 in Hamburg mit ein paar Schulfreunden, von denen allerdings bis zu den ersten Plattenaufnahmen nur noch Schlagzeuger *Wolfgang „Hasche“ Hagemann* übrig bleibt. Nach mehreren Demos und Eigenveröffentlichungen kommt im Jahre 1984 das erste echte Lebenszeichen: Die deutsche Plattenfirma Noise nimmt die Band unter seine Fittiche und bringt einen Sampler unter dem Titel *'Death Metal'* heraus, auf dem mehrere viel versprechende deutsche Bands vertreten waren. Running Wild kann so zwei Songs veröffentlichen und kurz danach nehmen sie ihre erste Platte auf. *'Gates To Purgatory'* ist noch mit okkulten Texten versehen, was um so interessanter ist, dass der damalige Zweitgitarrist *Gerald 'Preacher' Warnock* inmitten seines Theologiestudiums stand und heute als evangelischer Priester arbeitet. Das eher unreife Album erhielt mäßige Kritiken. Den großen Imagewechsel erbrachte ihr drittes Album *'Under Jolly Roger'* (1987), wo den Platz der okkulten Texte historische Themen übernahmen, unter besonderer Berücksichtigung der Piratenthematik. Die Band selbst wechselt auch die Bühnenkostüme: die Lederjacken werden durch Piratenklamotten ersetzt und zum neuen Bühnenbild gehört von nun an das Piratenschiff. Die Musik ändert sich allerdings wenig; in der ganzen Geschichte gibt es kaum bedeutende Veränderungen. Ende der 80er wurde die Band neben *HELLOWEEN* als einer der größten deutschen Hoffnungsträger der deutschen Metallszene erwähnt. Um seine Texte glaubwürdiger zu machen, recherchiert der Bandchef in Geschichtsbüchern. Seine Lyrics befassen sich vorwiegend mit der Geschichte berühmter-berühmter Piraten wie *William Kidd*, *Calico Jack*, *Klaus Störtebeker*, *Henry Jennings*, *'Long John Silver'*, aber mit anderen historischen Themen wie die Schlacht von Waterloo, die Rosenkriege in England oder das Indianermassaker der U.S. Kavallerie bei *Little Big Horn*. Ihre Stärke zeigt die Band jedoch auf der Bühne: Wenn Hymnen wie *'Raise Your Fist'* oder *'Prisoner of Our Time'* ertönen, ist das Publikum gefangen.

Mit dem 87er Album beginnt das große Besetzungskarussell um *Rock 'n' Rolf*; für kurze oder längere Zeit spielen in der Band über 20 Mitglieder, aber keiner von ihnen hat dauerhaften Verbleib. Einige von ihnen gehörten zu den Spitzenleuten der deutschen Heavy Metall-Szene, die Schlagzeuger *Jörg Michael* und *Stefan Schwarzmann*, die Bassisten *Thomas „Bodo“ Smuczynski* und *Jens Becker*, der Gitarrist *Thilo Hermann* machten später auch in anderen Bands ernsthafte Karriere. Aber am pikantesten ist, dass in den 90er Jahren unter dem Namen *X-WILD* eine Band aus früheren Running Wild-Musikern gegründet wurde, die musikalisch den gleichen Weg gehen wollte. Aber ohne den Chef fehlte der nötige Pfeffer zum Durchbruch.

Trotzdem gelangen *Rock'n'Rolf* und seinen (wechselhaften) Kumpanen einige Meisterwerke, wie die Alben *Port Royal* (1988), *Death Or Glory* (1989) oder *'Blazon Stone'* (1991). In den 90er erschienen Texte über Verschwörungstheorien, aber diese lassen auch Kasperek keine Ruhe, da er mit der Zeit nicht nur mit seinen Mitmusikern in die Haare griff, sondern auch mit den meisten ausländischen und deutschen Rockmagazinen. Ohne die Öffentlichkeit gehen aber langsam die Auftrittsmöglichkeiten aus, in England und in Amerika wurden sie auch früher nicht richtig wahrgenommen. In den 90er Jahren hatten die Metallbands schwere Jahre, besonders wenn sie den „altbackenen“ Stil nicht korrigieren und ihr theatralisches Image nicht ablegen wollten. Der wohl letzte Höhepunkt der Laufbahn erscheint 1994 mit *'Black Hand Inn'*. Die späteren Alben (*'Masquerade'* 1995, *'The Rvairy'* 1998, *'Victory'* 2000) erzählen eine locker zusammenhängende Geschichte, aber diese wie der neuere *'The Brotherhood'* (2002) können eher nur die beinhalten Fans ansprechen. Diese waren immer mehr Soloprojekte von Kasperek mit bedeutungs- und gesichtslosen Mitmusikern, darunter mit einem gewissen *„Angelo Sasso“*, von dem sich bald herausstellte, dass es sich hier um einen Drumcomputer handelt. Nach dem wenig erfolgreichen Studioalbum *'Rouges en Vogue'* (2005) gibt es eine lange Ruhepause, bis 2009 die „Band“ auf dem Wacken Open Air Festival ein Abschiedskonzert gibt. Seitdem ist Schicht im Schacht. Die erneute Auferstehung der harten Rockmusik hätte wohl *Rolf* und seinen Mannen eine neue Chance gegeben, aber anscheinend wollte er nicht mehr, dass ihm neue Karten geteilt werden. Umso trauriger ist, dass nach dem (möglicherweise vorläufigen) Abgang der Truppe mehrere Rockbands (*ALESTORM*, *SWASHBUCKLE*, *THE POODLES*) internationale Erfolge feiern, die mit der Piratenthematik agieren und *RUNNING WILD* als wichtigen Einfluss angeben. Mit etwas Glück und mehr Kompromissen hätten wohl auch die Wilds größere Kuchen backen können, aber eines kann man *Rock'n' Rolf* nicht vorwerfen: Seine Überzeugung, seine Liebe zum Metall hat er um keinen Preis verraten. Und das ist einer Anerkennung auf jeden Fall wert.

*The Maniac*



## Wir gratulieren



**Pfarrer Matthias Schindler** erhielt den Minderheitenpreis der Stadt Baja.

Durch seine langjährige Tätigkeit hat er wesentlich dazu beigetragen, dass die Ungarndeutschen in Baja in ihrer Muttersprache Gottesdienste feiern können.

*Lieber Matthias,*

*die deutschsprachige Gemeinschaft in Baja gratuliert Dir herzlichst zu dieser Auszeichnung und wünscht Dir gute Gesundheit und viel Schaffenskraft im Dienste der Gläubigen.*



**Ingrid Manz**, Schülerin des Ungarndeutschen

Bildungszentrums, erhielt in Budapest am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen für ihre hervorragenden Wettbewerbsergebnisse und ihre Tätigkeit im Nationalitätenbereich den Valeria-Koch-Preis 2010. Ingrid ist in dem Galaprogramm mit diesem

modernem, in der Mundart vorgetragenen Stück aufgetreten und erntete großen Erfolg.

### Alfred Manz

### Schwäbisches Stand up comedy in Batschkaer Mundart

In tr Medien hert mr ständig, dass beintzutag a jedr Europäer wenigstens 3 Sproche kenne misst.

Ich hab bis zu meinem dritte Lebensjoahr nar Schwowisch kenne, nou bin ich in tr Kindgarte kumme un dart hab ich a ungarischi Freundin khat. Vum tere haw ich Ungarisch klernt: Mir sin am Fenschtr kstande un nou hot sie ksagt: „Nézd a bácsi kapál!“ „Ja“, hab ich ksagt, „Schau moul, tr bácsi kakál!“

Seitdem lern ich fleißig Englisch un Taitsch, awr mei Lieblingsproch isch 's Schwowischi bliewe! Tes isch tie schenscht un leichtescht Sproch uf tr Welt! Tou gibt's nämlich zum Beispiel ka Adjektivdeklination und die Endunge spiele mit so große Rolle. Un wenn uns a Wort mit eifallt, nou sagt mrs halt hochdaitisch, odr ungarisch wie die Khadibas in unsri Stroß:

„Ja unsri unoka tes wert jetz in tem Daitschgimnasium éretéségi mache un nou will sie noch uf die egyetem geh, dort wart sie komplikáció odr kommunikáció – waaß tr Teilf wie tes haaft - studiere.“

Vum studiere kfallt mr tr Gyurö Vetr ei. Es isch aamoul zu ihm a Journalist kumme un hot halt vrschiedeni Frog kstellt:

„Ha, un was tut eaire Sohn eigentlich?“

„Ha, ter studiert grad“, woar sei Antwort.

„Ha, un was studiert er denn, Ökonomie?“

„Na, er studiert grad, ob'r heint odr marge bei tr Khie ausmische soll.“

Ich find's aafach supergeil, wie die Khadibas aamoul mit ihrem Mann schimpft hot, weil er spät vum Wirtshaus hamkumme isch:

„Du Bitange, du albrletscht'r! Mit dir muos mr sich jou nar scheeme! Du Saufrudr! Woarsch wieder pieple? Um 2 Uhr in tr Nacht bisch geschr hamkumme, wenn andri Leit schun ufstehn un ackre foahre. Wenn nochemoul passiert nou hosch s letscht moul kschisse, tes kann ich tr verspreche!“

Ja, Schwowisch isch halt a Weltsproch! Wenn mr Schwowisch kann, nou vrsteht mr halt die taitschi Sendr besr. Wenn ka Bundesligaspiel isch – nou darf ich nämlich mei Vatr nit stere – schaa ich manchmoul „Deutschland sucht den Superstar mit Dieter Bohlen“ an. Ter hot solichti Sprüche, wenn er die Sänger kritisiert, dass ich mich tot lache kenn:

„Wenn tes Lied mei Zahnpasta hört, nou will sie ruck in die Tube“ oder

„Du stehsch tart wie a Kuhstallbese“ sin zwar beleidigend, awr sie drucke sehr bildhaft die negative Meinung aus.

Wenn awr Fußball isch nou misse alli in tr Familie ruhig sei. Ich kenn schun alli Stars vum Werder Bremen, Borussia Dortmund oder Schalke 04. Na ja, un nit zu vrgesse die Bayern. Nou kummt in tr Pause tr Franz Beckenbauer mit seinem: „Na ja tr FC Bayern München, tes is jou tr beste Verein uf tr Welt, awr tes wisse halt nar wenig Fans“

Wenn mr Schwowisch kann, lernat mr nit nar Hochdeutsch leicht, sondern aa Englisch. „This is a hous“ odr „Give me my cap“, klingt nämlich wie a vrdorbenes „Tes isch a Haus.“ odr Kep mr mei Khap“.

Trum sag ich eich lernat Schwowisch un alles andri kummt schun allaa.



**Schmunzecke**

Ein Schullehrer kommt mit einem kleinen Mädchen ins Gespräch. „Wie alt bist du denn, Kleine, gehst du schon in die Schule?“  
 „In die zweite Klasse und bin erst sieben Jahre!“  
 „Siehst du, ich bin schon fünfzig Jahre und gehe auch noch in die Schule; rate einmal, was ich bin?“  
 „Na, dumm geblieben wirst du halt sein!“



„Aber Erna, wie konntest du dich mit einem Stotterer verloben?“  
 „Ach Klara, die Liebeserklärung dauert so himmlisch lange.“



„Mein Herr“, sagt die zukünftige Schwiegermama, „sagen Sie mir vor allem, ob Sie Kinder lieben!“  
 „O, über alles“, stammelt der beglückte Bewerber.  
 „Das trifft sich dann herrlich, meine Tochter hat bereits zwei!“

„Was hast du denn für ein verbundenes Auge?“  
 „Ach, meine Nachbarin hat mich mit der Hutadel hineingestochen!“  
 „Aber geh! Durch Zufall?“  
 „Nein, durchs Schlüsselloch!“



Sie zeigte ihm ihre neueste Fotografie.  
 „Oh, eine Momentaufnahme mit höchstens einer Dreihundertstel Belichtungszeit!“ ruft er aus.  
 „Wie kommst du denn darauf?“  
 „Weil du auf der Aufnahme den Mund geschlossen hast.“



Papa hat seinem Söhnchen erklärt, wie die Indianer sich kunstvoll das Gesicht bemalen, ehe sie auf den Kriegspfad gehen. Am nächsten Tage stürzt der Kleine aufgeregt ins Zimmer seines Vaters: „Papa“ ruft er, „komm schnell, Mama sitzt schon eine Stunde vor dem Spiegel und wird jetzt gleich auf den Kriegspfad gehen!“



Durch die nächtlichen Gassen törkelt ein Mann und gröhlt das Lied „Guter Mond, du gehst so stille...“  
 Da ertönt eine schrille Frauenstimme: „Nehmen Sie sich wenigstens ein Beispiel an ihm!“



Chemielehrer: „Was passiert mit Silber, das längere Zeit im Freien liegt?“  
 „Es wird gestohlen!“



Eingesandt von Fam. Pollacher aus Neckarshausen



## Aus tem Briefkaschte



Liewr Fraind Stephan,

tesjoahr hemmr a langi Faschingszeit un wie ich g'hert hab', tusch tu tie Zeit aa gut ausnutze. Die Vegili hen g'zwitschert, tass sie tich uf mehrere Schwowebälle k'sehne hen. Bessr k'sagt nit nar k'sehne, sondr aa k'hert hen. Ich hab gar nit kwisst, tass du dei Karriere als Säng'r aa'k'fange hosch! Tes waas ich schun, tass tu in tr Taitchmess alweil uffm Chor bisch und mitsinge tuosch. Tes kann ich jou noch gut versteh, die Orgel isch ziemlich laut und tr Kantor hot aa a lauti Stimm, so kann mr nit so viel Schade mache. Wenn ich awr k'wisst häit', tass du uf'm Garamer Schwoweball deini Prämie haltst un mit am selpscht geschriewene Lied ufträte tuosch, nou wär' ich aa kumme und häit' wenigstens a Foto kmacht un tes in die Redaktion vun tr Batschkaer Spuren k'schickt. Na un? Vrzähl moul, hosch grof'r Elfolg k'hat odr sin alli kschwind ins Büfe g'ange, weil sie uf amoul turschtrich woare sin?

Na jou, wenn ich's mir gut iwrieg, nou woar tes gar nit so a schlechti Idee un wie ich's k'hert hab, woare tie Garamr aa froh iwr euri Produktion. E muoß jou nit alweil 's Gleichi sei, mr muoß manchmoul tr aldi Rahme mit naiem Inhalt fille. Mr kann tie alti Dinge aa a bissli abstaure, tass sie a naie Glanz kriegt. In Budapest hen sie uf tr Gala der Ungarndeutsche aa a schwowisches „Stand up comedie“ vortrage – waasch tes isch tes, wenn aamr sich nausstellt un aa'fangt aus dem Stehgreif witzige Sache zu vrzähle – tes heißt Schwowisches mit 'm Moderni vrbinde. Also, Gratulatio mach nar so weitr!

Natürlich maan ich nit, tass mr alles nai formuliere muss. Zum Beispiel was die Preise betrifft bin ich eber far tes, was frieher woar. Tou braichte mr iwrhaupt ka Änderungen! Geschr woar ich im Gschäft un hab welle Zuckr kaafe, awr ich bin schunball uf tr Oarsch k'falle, wie ich k'sehne hab wieviel er koscht. Un's Brot soll jou aa a Haufe koschte, weil s Tesjoahr mit gmung Frucht im Land gibt. So manches versteh ich halt nit so richtig: Brot isch taier, weil s ka Frucht gibt, s Schweinefleisch isch taier, weil es sich nit lohnt Sau zu mäschte un tr Zuckr isch taier weil s mit g'mung Zukruwe gibt??? Wer vrsteh schun die Welt, frieher hen mr doch g'mung vun tenne Produkte im Land g'hat un a jedr tüchtige schwowische Bauer hot selwr alles herg'schafft.

Na jetz her ich awr uf, schunscht vrderb ich noch tei Laume un nou kannsch bis zum nächste Schwoweball ka naies Lied schreibe.

Es griefft dich tei Fraind tr  
ManFred Paul



Mei liewr Paul,

ich waas gar net, warum muss ich tir Brief schreiba? Tu waasch ja schun sowieso alles, pischt pessr informiert, wie tie aldi Weiw'r... Tuscht v'leicht nach mir spioniera? Es war wirklich so, mir hen uns wella ten Garaer bedanka, un hen uf am Schwaawabaal a pissl Spass g'macht un' a Lied g'sunga. Tie taen uns, tie frieher weggezogeni Landsleit allweil eilaada, un' net nar uf ten Baal! Un' ta is allweil so guti Musik un' guti Stimmung, tass von ter Nachp'rter'r aa viel' Gaescht' khumma. Was awr mir so Laad tut, allweil wird wenig'r schwawisch g'spracha. Ich khenn vieli lustigi G'schichta, awr sain so wenig mehr tie tes v'rstehn. (Un wann mr aan Witz erklära muss, iwr ten khann m'r niemehr lacha..) Ich heb' iwr a klaanes Kind –mit tem Name Striegl – erzehlt, ten hen tie „Grossi“ allweil g'spott' un g'fragt: Tu sag mal, was far aan Striegl pischt nar tu: Khunstriegl adr Rosstriegl? ... Traurich heb' ich messa feststella, wenig Leit hen g'lacht... Ich heb a g'klaagt aanam aldi Khunraad: Ich maan tie Junga wissa niemehr was aan Striegl is... Ter antwort' : So gstaad wisse sie niemehr was aa Khu is'... So sai' m'r hald... Ja frieher in ter Faschingszeit im Torf war's lustig! Alli Sonntag in alli Wertsheistr war Tanz! Tie Maedl hen alli neies Gwand kriegt un sie hen sich getraut a pissl ten Puwa naehr geh'n. Awr tie Modr war aa allweil in ter Naeh! Tie Puwa hen stark viel Tummheida gmacht, viel getanzt, (un' noch mehr g'soffa...) Tie meischa Hochzeit war aa in tera Zeit. Awr am Rosamontag war alles vorgepeit, mr hat messa pis Oschtra streng faschta un gschaad sich ufrichte uf tie Feldarweit! Un als tie aag'fanga hen, na wara tie Leit froh, wenn sie sich am Sonntag a pissl ausruha hen khenna. V'leicht fehlt tes ter heitige Jugend aa??

Un ich muss tie Garaer noch a pissl lowe, sie hen net nar ten Freithof so schee hergricht', sie lasse' alli Kreiza newa ten Straffe' herrichta, von tena sain schun iwr 20 fertich, nar aans is' zuruckgepliewa, tes eiserni Kreiz von meiner Grosseidra. Tes hat sei eigeni Gschichta, iwr tes wer' ich schun noch berichta.

Mai liewr Freind, wann tie Preise tich so schockira, geh doch net ins Gschaeft, iwrlas tes teiner Frau, sich'r geht sie aa liewr all'aa eikaafa... Wie ich so zurucktenk', im mai ganze Lewa sain tie Preise allweil g'stiega! Awr armi Schwaawa – tie g'hungert haet' - hew ich aa nie gseega. Tu muscht nar traa'tenga, was tie Alda g'sagt hen: Wenn kha Geld hascht, na is alles teier! Pei aanam fleissigen Schwaab ter'f so was net varkhumma un wie ich waas, peides stimmt pei tir... Odr?

Mach's gut bis zum nächste Mal sagt dir dei Fraind  
tr Stephavetr



**Spenderliste**


Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!  
**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitung per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft**

**Nach Deutschland: 25 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Dezember sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Eva Gaugesz u. Zsolt Rutterschmidt aus Baja	Familie Nádai aus Gara	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung
Frau Anna Rutterschmidt aus Gara	Schulcz Györgyné aus Tschatali	Almasch
Dr. Gábor Petz aus Baja	Feldusz Istvánné aus Tschatali	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung
Endre Manz aus Baja	Elisabeth Bischof-Bajai aus	Wikitsch
Christian Kling aus Baja	Sükösd	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Miske
Frau Barbara Turi aus Baja	Josef Siegl aus Oberderdingen	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung
Frau Maria Hellenbarth geb. Müller	Martin Elmer	des Komitats Bács-Kiskun
Frau Maria Bohner geb. Reisz aus Waschkut		Sowie weitere anonyme Personen.



**Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!**

**Impressum**

„Batschkaer Spuren“

erscheint viermal im Jahr.

Chefredakteur:

**Alfred Manz**

Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai

Redaktion: Ildikó Bohner, Ivett Honti -

Nuber, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz,

Rosemarie Kemmer-Gerner,

Eva Krausz, Paula Plplauer, Terézia Ruff,

Terézia Szauter

Webmaster: Annamária Huber

Technische Mitarbeiterin: Kinga Ginder-

Timár

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 211

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 211

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com)

[spuren@citromail.hu](mailto:spuren@citromail.hu)

Internet: [www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für

die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Druck: Apolló Média

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer.:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge

verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf

Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

**Wir empfehlen**

**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baja

Um 7 Uhr 30 am 2. und 4. Sonntag des Monats in der

Antoni-Kirche in Baja

**Ungarndeutsche Medien:**

**Neue Zeitung** – Wochenblatt der Ungarndeutschen [www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

**Unser Bildschirm** – Deutschsprachige Fernsehsendung

dienstags 13:55 im m1; Wiederholung: donnerstags 10:30 m2

**Radio Fünfkirchen** – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

[www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu) – Informationen über die Ungarndeutschen

**Liebe LeserInnen,**

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden.

Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ finden Sie auch im Internet: [www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)

**Spuren suchen,  
Spuren hinterlassen!!!**

Wir bedanken uns bei der **Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten** für die finanzielle Unterstützung.

**Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer: Juni 2011**



## Schwabenbälle

im Ungarndeutschen Bildungszentrum



... und in Gara

Im Programm sind auch ehemalige Garaer aufgetreten und haben mit einem selbstgeschriebenen Lied großen Beifall geerntet.

*Khummt uf Gaara  
Liegt net weit fun Paaja  
Fun Jurics kham'r a laafa  
Fun Waschkuu liewr faahra.*

*Khummt uf Gaara  
Tart kannscht es leicht  
erfaahra  
Fun dr schlau Schwaawa  
Wie kham'r viel Geld spaara.*

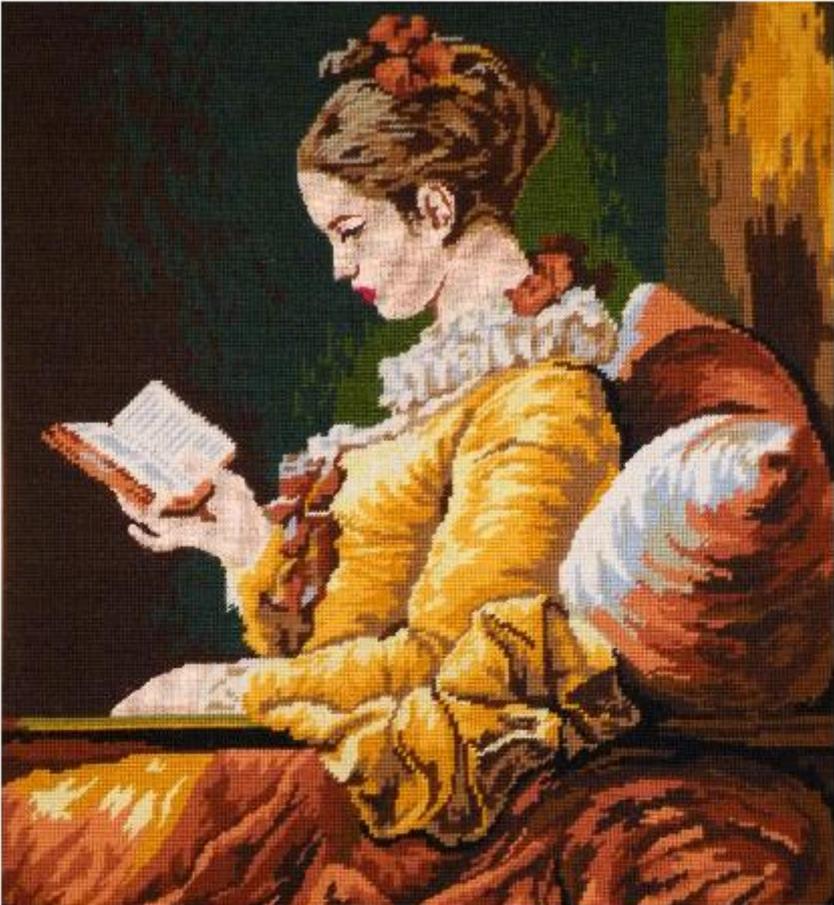
*Khummt uf Gaara  
Tart leewa (tie) i-Ja Schwaawa  
Alli sain so fleissich  
Nar a pissl geizich.*

*Khummt uf Gaara  
Ta kham'r was erfaahra  
Ta leewa noch paar Schwaawa  
Wie lang noch? Tes is tie  
Fraaga...*



[www.garaweb.hu/nemetks/0041svb/0041svb.htm](http://www.garaweb.hu/nemetks/0041svb/0041svb.htm)

*Theresie Thomas geb. Walter*



*G o b e l i n v o m*

